

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Slesinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserat-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Seite, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chef-Redakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.

Nr. 135.

Elbing, Mittwoch,

13. Juni 1894.

46. Jahrg.

* Agrarische Wirtschaftspolitik.

Wenn es nach unseren Agrariern ginge, so würde die deutsche Exportindustrie demnächst wieder einmal die Kosten wirtschaftspolitischer Experimente zu tragen haben. Die Kreuzzeitung verlangt heute nicht mehr und nicht weniger, als Repressalien gegen die in Amerika geplante Wiedereinführung der Zuckerröhle. „Noch“, schreibt sie, „ist der Wilson-Tarif — bekanntlich ist der Wilson-Tarif längst beseitigt oder wenigstens in seinen Hauptpositionen von Grund aus abgeändert — nicht in Kraft; noch könnte ein kräftiges Wort gesprochen werden, das seinen Eindruck drüben nicht verfehle. Wenn uns die Amerikaner wissen lassen, daß mit dem Augenblick, wo sie unseren Zucker mit einem hohen Eingangszoll belegten, ihr Getreide das Meißbegünstigungsrecht verlieren und ihr Schweinefleisch verschlossene Türen finden müßte, würden sie sich vermutlich doch bedenken.“ Selbstverständlich weiß die Kreuzzeitung sehr gut, daß ein solcher Versuch Deutschlands, sich in die Zollpolitik der Vereinigten Staaten einzumischen, den ganz entgegengegesetzten Effekt haben würde. Auch jeder andere Staat würde sich eine solche Einmischung in seine zollpolitische Selbstständigkeit und Unabhängigkeit verbitten; wie viel mehr erst die Vereinigten Staaten, die durch die Mac Kinley-Bill von 1891 deutlich haben erkennen lassen, daß sie nicht mehr geneigt sind, den Interessen ihrer Getreideproduzenten zu Liebe auf die Entwicklung ihrer eigenen Industrie zu verzichten. Es giebt gar kein wirksameres Mittel, als das von der Kreuzzeitung empfohlene, um den amerikanischen Schutzzöllen wieder zu der Herrschaft zu verhelfen. Dem Agrarier-Organ ist es auch gar nicht so sehr darum zu thun, der deutschen Zuckerindustrie die Ausfuhr nach Amerika zu erleichtern. Dasselbe konstatiert ja, daß die Reichsregierung i. J. 1892 zum größten Schaden für unsere Landwirtschaft nicht nur die Wiederzulassung des mehr als bedenklichen amerikanischen Schweinefleisches, sondern auch die Meißbegünstigung für das amerikanische Getreide zugestanden habe. Offenbar ist das Blatt von dem Gedanken bestritten, es biete sich jetzt die beste Gelegenheit, diese Zugeständnisse wieder rückgängig zu machen. Interessant ist zunächst das offene Geständnis, daß das Verbot der Einfuhr von amerikanischen Schweinen, Schweinefleisch u. s. w. vom Jahre 1883 nur unter dem Vorwande erfolgt ist, daß Deutschland gegen die Einfuhr von trichinenkranken Schweinen und von trichinösem Schweinefleisch geschützt werden müsse, daß es in Wirklichkeit nur darauf ankomme, den deutschen Schweinezüchtern die amerikanische Konkurrenz fernzuhalten. Nicht um die deutsche

Landwirtschaft zu schädigen, sondern im Interesse der Ernährung der ärmeren Bevölkerung ist vor 2 Jahren die Aufhebung des Verbots erfolgt, nachdem die Vereinigten Staaten ausreichende Vorkehrungen getroffen hätten, die Verfertigung trichinösen Schweinefleisches nach Deutschland zu verhindern. Und was die Zulassung des amerikanischen Getreides zu dem im Vertrage mit Oesterreich ermäßigten Zollsaße betrifft, so war diese die notwendige Folge der den Vereinigten Staaten aus Grund der alten Verträge zustehenden Meißbegünstigung. Daß diese Verträge noch in Kraft stehen, ist bereits in den 80er Jahren unter dem alten Kurs seitens des Bundesrathes anerkannt worden. Nach dem Abschluß der neuen Handelsverträge war es demnach selbstverständlich, daß die Ermäßigungen des autonomen Tarifs der amerikanischen Einfuhr ohne Weiteres zugestanden werden mußten. Daß die Reichsregierung nach dem Inkrafttreten der Mac Kinley-Bill das Meißbegünstigungsrecht den Vereinigten Staaten bezüglich des Getreides noch ausdrücklich anerkannte, war nur eine durch die Gegenständigkeitsklausel dieses Tarifgesetzes bedingte Formalität. Das Gesetz hob den bis dahin bestehenden Zuckersoll für Rohzucker ganz auf und ließ für raffinierten Zucker einen mäßigen Zoll bestehen. Wenn jetzt ein neues Tarifgesetz den Rohzucker wieder einführt, so kann die Reichsregierung das insofern wenig beanstanden, wie die Vereinigten Staaten gegen eine Erhöhung unseres Petroleumzollens Einwendungen zu machen berechtigt wären, vorausgesetzt, daß dieser höhere Zoll auch auf das russische Petroleum angewendet würde. An sich freilich — d. h. unabhängig von den bestehenden Verträgen — würde für Deutschland eine differentielle Behandlung des amerikanischen Getreides nicht gerade bedenklich sein. So gut wie wir während des Zollkrieges mit Rußland unseren Bedarf an Roggen durch Zufuhr aus anderen Produktionsländern gedeckt haben, ohne den Roggenpreis in die Höhe zu treiben, würden wir vorkommendenfalls auch zeitweise oder dauernd auf das amerikanische Getreide verzichten können. Aber auch in diesem Falle würden die Agrarier ihre Rechnung auf die Steigerung der Getreidepreise ohne den Strich gemacht haben. Bei der heutigen Entwicklung des Weltmarktes wäre eine solche Verzichtleistung der Bezugsquellen durchaus unbedenklich. Aber daran ist gar nicht zu denken, daß Nordamerika sich eine solche Vernachlässigung seiner Getreideausfuhr ruhig gefallen lassen sollte. Ein Blick in die deutsche Handelsstatistik genügt, um Jedem begreiflich zu machen, wie bedenklich für die deutsche Ausfuhrindustrie Repressalien Nordamerika auf diesem Gebiete sein würden. Die hohen

Zollsaße der Mac Kinley-Bill haben zwar die deutsche Industrie schwer geschädigt, aber Differentialzölle zu Ungunsten Deutschlands würden um so nachtheiliger sein, wenn durch die neue Tarifbill die Einfuhr der mit Deutschland konkurrierenden Staaten erleichtert werden sollte. Die Nachschläge der Wirtschaftspolitik, welche die Kreuzzeitung heranzieht, würden die Industrie treffen, während die deutsche Landwirtschaft sich um die Vorteile, welche sie erhofft, betrogen finden würde. So einfach, wie die Kreuzzeitung meint, liegen also diese Dinge nicht.

Politische Tageschau.

Elbing, 12. Juni.

Die italienische Kabinettskrise hat sich bisher als unlösbar erwiesen. In letzter Stunde ist auch die Kombination Crispi-Canardelli, welche die meisten Ausichten auf Lebensfähigkeit zu haben schien, gescheitert. Die entscheidende Zusammenkunft fand in Gegenwart Sonninos statt. Sonnino lehnte es entschieden ab, den Gedanken der Inkredulität aufzugeben; er wollte höchstens die Konzeption machen, alle Kapitalanlagen einer 20prozentigen Vesterung zu unterwerfen. Crispi seinerseits war nicht zu weiteren Crisparnissen im Militäretat zu bewegen. Damit waren die Verhandlungen abgebrochen, da weder Canardelli noch Rudini sich von den Vorschlägen der Finanzkommission entfernen wollten. Crispi erstattete dem Könige Bericht über die Situation. Canardelli, welcher sich das Worteswille des Inneren verlangt, bestand auf der sofortigen Aufhebung des Belagerungszustandes in Syrien und auf Vornahme der kriegsrechtlich Verurtheilten. Canardelli und Rudini verlangten ferner die Verminderung des Militäretats um dreißig bis vierzig Millionen. Crispi ließ erklären, daß er bei der ungemessenen Dringlichkeit der Finanzordnung nichts unterlasse, um eine Verständigung mit der Kammermehrheit herbeizuführen, er sei zum Verzicht auf die Grundsteuer und zu weiteren fünfzehn bis zwanzig Millionen Crisparnissen bereit, könne aber unmöglich die Forderungen Canardellis und Rudinis bewilligen. Bei solcher grundsätzlicher Verschiedenheit ist allerdings ein Ausgleich nicht anzunehmen. Eine bedeutende Herabsetzung der Militäraufgaben weist Crispi ebenso entschieden zurück, wie Canardelli und Rudini sie fordern, hier ist ein Uebereinkommen nicht möglich. Da auch der König keine Beeinträchtigung des Militärbudgets will, so nimmt man nun allgemein an, daß er die Demission Crispis ablehnen, und das alte Kabinet Crispi durch eine neue Erklärung der Kammer sich

über seine Anhängererschaft vergewissern wird. Crispi wendet jetzt sein Hauptbemühen dahin, mit Brin eine Verständigung zu erzielen, um sich wenigstens dessen Unterstützung zu sichern. Falls auch das sich als vergeblich erweist, dann muß eben das Kabinet Crispi gehen, wie es bei der jetzigen Zusammensetzung der Deputirtenkammer eine Mehrheit herausbekommt. Etwas günstiger gestaltet sich seine Position insofern, als sich wieder gezeigt hat, wie schwer es ist, bei den so verfahrenen Finanzverhältnissen Italiens ein Ministerium zusammenzubekommen, welches eine einigermaßen brauchbare Finanzreform durchzuführen im Stande ist.

Der Sultan von Marokko soll, wie Privatdepeschen aus Tanger zufolge gerüchtelt werden, gestorben sein. Die spanische Regierung hat bisher keine offizielle Nachricht erhalten, und die Nachricht ist daher mit Vorsicht anzunehmen. — Wenn sich die Todesnachricht bestätigen sollte, so wird man auf größere Wirren in Marokko gefaßt sein müssen, da der Sultan sich gerade auf dem Zuge gegen aufstrebende Stämme befand, die nach seinem Tode natürlich erst recht auf ihrer Unbotmäßigkeit beharren werden. Inzwischen liegt auch eine zweite gleichlautende Meldung aus Rom vor, die allerdings ebenfalls noch keine verbürgte ist. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tanger, daß Nachrichten aus dem Innern zufolge der Sultan von Marokko am 7. Juni zwischen Marokko und Casablanca gestorben sei. Die Armee und die Minister hätten den Sohn des Sultans, Abdel Aziz, zum Kaiser proklamirt. Sowohl in dem kaiserlichen Lager als auch in Casablanca herrsche Ruhe. Auch in Paris liegen Nachrichten aus Tanger vor, daß der Sultan von Marokko zwischen Rabat und Marakech gestorben ist und Muley Abdel Aziz von den Truppen zum Sultan proklamirt wurde. Das diplomatische Korps ist in Tanger versammelt. — Londoner Bankfirmen zugegangenen Nachrichten aus Tanger zufolge soll der Tod des Sultans auf Morb zurückzuführen sein. (Siehe auch „Telegr.“ D. M.)

Ermäßigung der Eisenbahntarife für landwirtschaftliche Produkte. Der Bezirks-Eisenbahnrath in Bromberg soll sich der „Magdeb. Ztg.“ zufolge in einer bevorstehenden Berathung über einen Antrag auf Wiedereinführung einer Tarifermäßigung für die Beförderung von Bodenerzeugnissen aus dem Osten nach den Konsumtionsgebieten an Stelle des zur Aufhebung gelangenden Staffeltarifs vom 1. September 1891 schlußfassen. Ferner gelangt ein Antrag auf Einführung einer Tarifermäßigung für inländisches Getreide auf denjenigen Strecken der preussischen Staatsbahnen, auf denen das russische Getreide zu

Hätte die Natur so viele Geheke als der Staat, Gott selbst könnte sie nicht regieren. Börne.

Französische Beleuchtung.

Von Alfred Friedmann.

Nachdruck verboten.

Wierundzwanzig Jahre sind nun beinahe verstrichen, seit der Friede zwischen Frankreich und Deutschland wieder hergestellt. Ich kann mich nicht entsinnen, in der Literatur und Tagespresse Germanias auf Erzählungen gestoßen zu sein, in denen sich Deutsche ihrer Heldenthaten innerhalb Frankreichs Gefilden brüsten. Vereinzelt tauchte im Anfang ein harmloses Gesichtchen auf, etwa wie Jäger sich eines ganz besonders merkwürdigen Abenteuers berichtend erlustigen.

Es vergeht dagegen kein Tag in Frankreich, ohne daß „Leit Journal“ seinen Lesern eine ganz außerordentliche Nothheit, gewöhnlich einer alten Frau oder eines decrepiten Mannes, aufsticht und hinterlistige Mordthaten zu Akten des hohen Patriottismus stempelt. In einem Buche Albert Verlys: „Les Biches“ (Der Schmetterhaufen) Paul Ollendorf (1894!), das von Ausfällen auf die Deutschen strotzt und unter Anderem erzählt, ein preussischer Capitän habe Mutter und Schwester eines Franzosen erschließen lassen und sei dann zum Fenster vor Angst (!) hinausgesprungen, als ein Franzose in Civis mit einem Revolver vor ihm erschien, lese ich folgende artige Gesichtchen:

„Eine Patriotin. Besiegt, wir waren immer besiegt. Alles, außer der Ehre, war verloren. Ganz Frankreich stand schäumend vor Wuth auf, stürzte sich auf den Eindringling und doch fielen wir immer wieder, verfolgt von einem unerbittlichen Schicksal, Opfer von Fehlern und Unzulänglichkeiten, deren Urheber zu suchen hier nicht unsere Aufgabe ist. Wieviel ungeliebte Heldenthaten in diesem schrecklichen Kriege von 1870—1871! Wieviel verborgene Aufopferung in einem Volke, welches sein Recht und seine Freiheit bewahren will.“

Wir Alle haben geschauert, wir Alle sind in's Feld gezogen, die Frauen selbst gaben große Beispiele von Wuth und Hochherzigkeit. Ich habe eine dieser Frauen gekannt, welche ihre Vaterlandsliebe sehr theuer bezahlte. Sie verdient ihren Platz neben den Helben von gestern, die gerächt werden sollen von den Helben von morgen!

Sie bewohnte allein einen Holzverschlag am Ende des Dorfes. Sie war längst sechzig Jahre alt; sie ehte einfach und einsam; Mann und Kinder hatte sie

schon geraume Zeit durch eine Typhus-Epidemie verloren. — Eines Tages kamen die Preußen. Die alte Frau hatte den größten Theil ihrer bescheidenen Ersparnisse aus Patriotismus für uns unglücklichen Soldaten aufgewendet — Man mußte nur sehen, mit welcher Sorgfalt sie diese beim Durchmarsch bediente, wie sie es ihnen an nichts fehlen ließ, sie an ihren Tisch, ihren Feuerherd lud, ihnen alles gab, was ihnen das schwere Leben erleichtern konnte.

Aber bei der Ankunft der Deutschen konnte ihr Herz gegen den Feind keine Grenzen. Sie ließ unstät hin und her und sagte Jedem, der es wissen wollte, sie würde ihren Preußen tödten. „Wären alle Frauen wie ich, so bliebe bald kein Einziger dieser Verfluchten am Leben!“ Sie werden sehen, die alte Catharina wird wie eine gute Französin zu handeln wissen! — Um 8 Uhr Abends war Alles stille im Dorfe.

Das Schweigen der Landschaft wurde nur durch das eintönige: „Ver-da?“ unterbrochen. (Wendet ein Franzose ein Fremdwort an, so schreibt er es falsch!) Es galt einer Patrouille oder einem Offizier auf dem Rundgang. In dem Holzverschlage flammte das Feuer und die alte Catharina saß es unter dem Kupferfessel an, der an einem Haken hing. Ein preussischer Soldat, rittlings auf einem Stuhle sitzend, wärmte sich den Rücken, während er eine schwere Thonpfote rauchte. Er harpte der Suppe.

Er kannte nicht ein französisches Wort, dieser Sohn Deutschlands; es war ein Viech, das nur an sein augenblickliches Wohlergehen dachte; er wärmte sich, rauchte, würde essen.

Das Wasser sang seinen Sang im Kessel und die Alte schürte immerfort das Feuer, dessen Flammen sich um das Gerüst herumzüngelten; die Alte blinzelte manchmal mit ihren grauen Augen und eine geheime Flamme darin mischte sich mit jenen des Herdfeuers. Sie sah nach dem Soldaten, der stille rauchend ihr den Rücken drehte.

Plötzlich, nachdem sie sich die Hände mit Leinwandlappen umwickelt, sagte sie den Fleischtopf bei den Haken und stülpte den — Gut von rückwärts mit nervöser Gewalt auf den bloßen Kopf des Preußen. Der hatte gar keine Zeit, einen Schmerzgeschrei auszusprechen, er fiel wie eine todte Masse, getödtet von dieser furchtbaren kochenden Wasserdouche, auf das Gesicht.

Die Alte lachte teuflisch. Sie war glücklich über diesen Mord und verbrachte die Nacht bei ihrem Deutschen, sie suchte nicht einmal ihn zu verbergen. — Tags darauf fehlte der Soldat beim Appell und der Unteroffizier kam an den Holzverschlag, ihn zu erfragen.

Er fand den Mann todt und die Alte ihre Suppe

an der Seite des Leichnams verzehrend. Sie wollte gar keine Auskunft geben, sich nicht vertheiligen; sie ließ sich ohne Protest auf den Dorfplatz führen und rief, von den preussischen Kugeln durchbohrt: „Vive la France!“

Wie viele Heldenthaten, die unbekannt geblieben, müssen unsre Soldaten vollbracht haben, um diese Franzosen zu besiegen. In solch' kleinen Erzählungen verdrohter Empfindung, verthierter Anschauung oder bleiben die ritterlichen Gallier immer Sieger. Es ist, als ob sie sich für die logische Niederlage damit trösten wollten, vier bis sechs Feinde aus dem Hinterhalte erst zu haben. Daß dieses rauchende, hungrige „Viech“ vielleicht ein Vater und Mutter, Heimath und Braut dachte, fiel Herrn Verly und Herrn Ollendorf nicht ein, obwohl die Franzosen nicht mit dem Ausruf: „Oh ma mère!“ noch heute Steine, französische Steine, erweichen können!

Die schwarze Löwin der Londoner „Season.“

Eine große Rolle in der diesjährigen Londoner Season spielt — so wird dem „Berl. Tagbl.“ geschrieben — eine junge Negerin, Miß Ida Wells, die, nicht älter als 20 Jahre, es sich zur Aufgabe gestellt hat, England und das alte Europa für die Grouamkeiten zu interessieren, welche der amerikanische Süden durch Lynchen an ihren Stammesgenossen verübt. Miß Wells, eine angenehme Erscheinung mit großen, schwarzen, intelligenten Augen, stammt aus Memphis im Staate Tennessee. Die Veranlassung, aus welcher sie ihre Heimathstadt verlassen hat, ist eigenthümlich genug. Sie hatte in einer in Memphis erscheinenden Zeitung einen sehr heftigen Artikel gegen die Festlichkeiten veröffentlicht, die mit einem Lynchakt verbunden zu sein pflegen. Die Bevölkerung zerstörte die Bureau der Zeitung, schlug den Administrator nieder und suchte schließl. das gepönnene Revolver in der Hand, nach der Verfasserin des Artikels. Diese war glücklicher Weise gerade in New-York. Vergeblich warteten die Welles, die Vertreter der Civilisation, an der Bahn auf ihr Opfer, welches von ihren schwarzen Schwestern telegraphisch von dem freundlichen Empfangen unterrichtet worden war, der ihrer harpte. Da Miß Wells in keiner Weise das Bedürfnis fühlte, unter allerhand Martern schon jetzt mit dem Leben abzuschließen, blos um ihren weißen Vorgesetzten eine „Feh“ zu bereiten, so gab sie es überhaupt auf, nach Memphis zurückzukehren. Jedemfalls ist sie ihrer Haut sicherer im „London Democrat Club“ als in Amerika.

In diesem Klub hörte ich die schwarze Löwin unserer „Season.“ Die anspruchslose Art ihrer Erzählung macht auf das Publikum einen tiefen und überzeugenden Eindruck. Wie entsetzlich und schmachvoll für die sich Christen nennenden Welken die von Miß Wells gegebene Schilderung der an Negern verübten Gräueltaten ist, sie machte absolut den Eindruck der Wahrhaftigkeit. Aufrecht und furchtlos stand sie neben dem Tische mit dem traditionellen Glase Wasser und erzählte, daß im Jahre 1882 52 Neger in den südlichen Staaten gehängt worden wären. Langsam aber stetig ist diese lammartige, ohne Recht und Gericht vorgenommene Volkstreckung von Todesurtheilen an Negern bis auf 169 Personen, Männer, Frauen und Kinder gestiegen. Die bloße Anklage eines weißen Mannes, die Lüge einer weißen Frau genügen, um einen Neger sofort aufzuknüpfen. Ein geheimes Laster der weißen Frauen im Süden sind fräuliche Beziehungen zu Negern. Wird dieses Verbrechen entdect, so lügt sich die Frau einfach heraus, indem sie ihrerseits den Neger mit den schwersten Anklagen belastet. Gatte, Bruder und Freunde, die fast alle Vater von Wulattentändern sind, bemächtigen sich des armen Burchen, hängen ihn, lassen sich dann in malerischen Gruppen um den Gehängten photographiren und treten dann erst zu einer Unternehmung zusammen, deren Verdikt meist lautet: „Von einigen oder mehreren unbekanntem Personen gehängt gelunden.“ In Johnsville, so erzählt Miß Wells, wurde kürzlich ein Neger bezichtigt, einen weißen Mann erschossen zu haben. Der Schwarze leugnete, Beweise seiner Schuld lagen nicht vor. Man sollte glauben, daß man die Angelegenheit hätte fallen lassen. Da kennt man die Bewohner der Südstaaten schlecht. Um den Mann zum Geständnis zu bringen, hing man erst seinen sechsjährigen Sohn vor seinen Augen. Als diese schreckliche That nichts in den Aussagen des Vaters änderte, hing man seine Tochter, ein zehnjähriges Kind, und, um nichts zu veräumen, schließlich den Vater selbst.

Die unmittelbare Veranlassung zu dem Artikel, welchen Miß Wells gegen das Lynchen schrieb und der sie ihrer Heimath verbandte, war die folgende: Drei Brüder, Neger, hatten ein Spezereigefäß eröffnet, das sich sehr bald eines großen Zuspruchs erfreute. Der weiße Spezereihändler konnte natürlich diese ihm plötzlich erwachsende Konkurrenz nicht verwinden. Er ward unter seinen Freunden Genossen eines Anschlages gegen die Schwarzen, und eines Tages wurde der Laden der Neger gestürmt und geplündert. Bei dem hierbei entstehenden Kampfe fielen Schiffe, und drei Weiße wurden leicht verwundet. In der Folge wurden dreißig Neger, darunter die Spezerei-

ermöglicht Frachtsätzen nach Danzig, Königsberg und Memel gefahren wird, zur Verabreichung. — Es ist nicht gesagt, von wem die beiden Anträge ausgehen. Es wird nur dazu bemerkt, daß der erste genannte Antrag aussichtslos sei, während der zweite auf Annahme zu rechnen habe.

Die Verhandlungen unter den Mächten über den Vertrag zwischen England und dem Königreich sind, wie es sich versichert wird, noch nicht so weit fortgeschritten, daß die Frage, in welcher Form die schließlichen Abmachungen zu treffen sind, jetzt schon zur Entscheidung gebracht werden müßte. Daß England an dem Vertrage vom 12. Mai so lange festhält, wie das nach Lage der Dinge möglich ist, verleiht sich von selbst; im übrigen aber ist es kaum denkbar, daß man in London glaubt haben sollte, die betheiligten Mächte würden sich die Ueberrumpelung ohne Weiteres gefallen lassen. Man werde also dort ebenso wohl wie in Brüssel auf die Erörterung der Compensationsfrage vorbereitet gewesen sein. Am kaltsblütigsten schiene man in Berlin die Frage von Santo bis zum Cap zu beurtheilen, während auf die Aufrechterhaltung des unmittelbaren Gebietszusammenhanges zwischen Deutsch-Ostafrika und dem Kongostaat das Schwergewicht gelegt wird. — Einen originellen Vorschlag zur Lösung der Differenzen macht das Brüsseler Blatt „Patriote“. Es giebt dem König Leopold den Rath, den europäischen Mächten den Kongostaat zum Vertrage von einer Milliarde abzutreten und Frankreich aufzufordern, von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch zu machen.

Ueber angelegte Miquel'sche Steuerprojekte werden in der Presse wieder einmal Neuigkeiten verbreitet. Wohl die Tabakfabriksteuer, nicht aber die Weinsteuer würde dem Reichstage vorgelegt werden. Dagegen soll auf die Brausteuer zurückgegriffen werden und zwar unter Verschönerung derselben auf die größeren Betriebe! Der Gedanke eines Spiritus-Monopols sei über den Rahmen der Vorbesprechung noch nicht hinaus. Dem gegenüber ist daran festzuhalten, daß in diesem Jahre die Steuerfrage nicht, wie im vorigen, der Initiative des preussischen Finanzministers unterstellt ist, und der Umfang derselben lediglich bestimmt wird durch die Gestaltung des nächstjährigen Etats, d. h. durch die Summe, welche erforderlich sein wird, um eine weitere Erhöhung der Matrikularbeiträge entschädlich zu machen. Zudem hat der Finanzminister Miquel selbst sowohl im Abgeordnetenhaus wie im Herrenhaus deutlich erklärt, daß von einer Erhöhung der Brausteuer für das erste auch nach seiner Ansicht nicht die Rede sein könne. Das Rohspiritusmonopol aber hat selbst die Kreuzzeitung als für jetzt aussichtslos erklärt.

Die sprichwörtliche Unberechenbarkeit der Franzosen ist durch die Verhandlungen der Deputirtenkammer in der letzten Woche einmal wieder in drastischer Weise illustriert worden. In der von sozialdemokratischer Seite veranlaßten Erörterung über die Nachschick = Neuerungen des Generals Gallifet, betreffend die Abrüstungsfrage, schien die Versammlung nicht an dem Gedanken einer europäischen Abrüstung, desto mehr aber an den Aendertungen dieses Generals, den man als den Führer der französischen Armee in einem künftigen Kriege gegen Deutschland betrachtet, daß die französische Armee in ihrer gegenwärtigen Verfassung der deutschen nicht gewachsen sei, Anstoß zu nehmen. Das Bild änderte sich aber sofort, als die Colonialpolitiker den englisch-belgischen Afrika-Vertrag auf das Tapet brachten und gegen die englische Anmaßung und die Verlängerung des französischen Vorkaufsrechts auf den Congo Staat Sturm liefen. Mit unerhörter Einstimmigkeit nahm die Kammer eine Resolution an, die in einer europäischen Frage der Vorläufer einer Kriegserklärung sein würde. Der lange aufgesparte Haß der Franzosen gegen das treulohe Albion kam da mit einer Nichtsichtigkeitsigkeit zum Ausbruch, die Erstaunen erregen muß. In normalen Zeiten würden

händler, verhaftet und in's Gefängniß geworfen. Auf das Drängen der Bevölkerung wurden die drei Brüder schließlich zwölf Bürgern übergeben, die sie auf ein Feld schlepften und ihnen in kurzer Zeit „als Warnung für die Schwarzen, nicht impertinent zu sein“, den Garauz machten. Damit war es nicht genug. Eine allgemeine Reiterheide begann, an welcher mit Revolvern bewaffnete Knaben in einem Alter von noch nicht fünfzehn Jahren Theil nahmen. Die Todesarten, die man an den Regern vollstreckt, sind verschieden. So verbrannte man im April vorigen Jahres einen Bagabonden, den man bloß, weil er nicht über sein Thun und Treiben hinreichende Auskunft geben konnte, im Verdacht hatte, einen Weißen angepöbeln zu haben. Im Februar vergangenen Jahres wurde in Texas ein Neger eingekerkert, der angeblich ein Kind ermordet hatte. Der Mann wurde auf einen Wagen gesetzt und durch die Straßen der Stadt gefahren, die Schulen der Kinder wurden geschlossen. 15.000 Menschen versammelten sich im Feiertagsstaat an dem Richtplatz und jubelten dem Vater des Kindes und dessen Bruder zu, als diese dem unglücklichen Neger glühende Eisen in den Hals und in die Augen steckten, bis sie ihn schließlich ganz verbrannten. Nachdem das Feuer erloschen war, kürzte sich das Volk auf die Nische, um aus derselben Knochen als Erinnerungssachen an den Feiertag aufzuheben. Vier Negertinnen wurden jüngst gehängt, weil ihre Männer in dem Verdacht standen, einen Brunnen vergiftet zu haben, und in Arkansas wurde vor sechs Wochen ein Neger in seinem Hause verbrannt, bloß weil er die Boden hatte.

Für die geringsten Verbrechen werden die Neger in den Südstaaten zu hohen Gefängnißstrafen verurtheilt, meist um sie nur daran zu verhindern, ihr Votum bei den Wahlen ausüben. Tausende von Negern, die zu langen Gefängnißstrafen verurtheilt sind, werden von der Staatsverwaltung den Eisenbahngesellschaften gegen Entgelt zu Arbeiten auf der Strecke überwiesen, eine verkappte Art der Sklaverei. „Die christliche Vereinigung junger Leute“ und die religiösen Sektensollen, nach Miß Wells Angaben, die schlimmsten Verfolger der Neger sein, da sie ihnen nicht gestatten, ihren Geschäften beizutreten, noch sie zum Gottesdienst in ihre Kirche zu lassen. Miß Wells hat ein gutes Werk gethan, die Sache ihrer unglücklichen Stammesgenossen vor das Forum des gefitteten Europas zu ziehen und namentlich England dafür zu interessieren. Auch in Deutschland werden diese Thatfachen einen Sturm des Unwillens erregen, freilich nicht in gewissen Kreisen. — Oh! Miß Wells, wir haben auch unsere Kannibalen in Deutschland!

die Franzosen niemals zugelassen haben, daß England durch die Occupation Aegyptens die „historischen“ Ansprüche Frankreichs auf den Nil zu einer leeren Phrasen gemacht hätten. Aber damals war die Nebanthe gegen Deutschland in Frankreich noch so lebendig, daß Frankreich die Engländer ruhig gewähren ließ, weil es fürchtete, Deutschland könne den Moment benutzen, über das anderwärts engagierte Frankreich herzufallen. In dem Vertrage zwischen England und dem Kongostaat handelt es sich um Fragen, die man schon durch ein starkes Vergrößerungsglas sehen muß, um über die großen Worte nicht zu lächeln, die der Minister des Auswärtigen und der Kammerredner zum Besten gaben. Man ließ aber dem Emotionsbedürfnis freien Lauf, weil man Deutschlands in dieser Frage sicher zu sein glaubte. Denn auch Deutschland und sogar die Türkei, erklärte der Minister, haben Vorbehalte gegen den Vertrag vom 12. Mai gemacht. Obgleich auch die englischen Colonialfanatiker in diesem Vertrage den entscheidenden Schritt zur Eröffnung des direkten Weges von Aegypten nach dem Cap durch das Herz des afrikanischen Continents und damit zur Gründung eines großen afrikanischen Reiches zu sehen belieben, kann man sicher sein, daß das Ganze schließlich auf einen Sturm im Gafse Wasser hinausläuft. Keine der betheiligten Mächte, weder England noch Frankreich, geschweige denn Deutschland, wird um Zukunftfragen dieser Art ihre europäische Situation in Frage stellen. England wird da, wo es zu weit gegangen ist, einen Schritt zurücktreten und wenn es mit dem Gefühle der Mißstimmung gegen Frankreich aus der Affaire herausgehen sollte, so sind wir die letzten, die den englischen Kreisen, die trotz alledem und alledem bisher ihre Sympathien mit dem französischen Nachbar nicht überwinden können, diese Enttäuschung mittheilen. Auf der anderen Seite ist es immerhin erfreulich, daß die Franzosen soweit gekommen sind, den deutschen Nachbar nicht unter allen Umständen als Todfeind anzusehen und zu behandeln. Ob und welche Folgen dies auch für die europäische Lage haben wird, oder ob es sich nur um ein neues Intermezzo handelt, braucht man heute noch nicht zu untersuchen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 11. Juni. Der Kaiser empfing gestern Abends den Staatssekretär v. Marischal zu längerem Vortrage, wie verlautet, soll das belgisch-englische Congoabkommen der Gegenstand des Vortrages gewesen sein. — Der Kaiser hat dem bisherigen Militärattaché der hiesigen französischen Botschaft verließen. — Nach einer Mittheilung der „offiziösen“ „Mitt.-Pol. Correspondenz“ wird das Reichsfinanzministerium in der nächsten Reichstagsession nicht mehr vor dem Tabaksteuergesetz sollen nach derselben Quelle den Ereignissen weit voraus eilen. — Nach derselben Quelle sollen zwischen den zuständigen Behörden Verhandlungen geschwebt haben, wonach in Zukunft bei Clement mehr Rücksicht genommen werden soll. — In der heutigen Schmutzgerichtsverhandlung wurde der Fabrikant de la Croix, welcher seiner f. Z. den Festung verurtheilt. Während der ganzen Dauer der Verhandlung war die Defensivität strengstens ausgeschlossen. — Das Staatsministerium hielt heute Vormittag unter Vorsitz des Grafen Eulenburg eine Sitzung ab. — In das städtische Krankenhaus zu welchem anscheinend von den echten Boden befallen ist. — Wie dem „N. A.“ telegraphirt wird, ist die Erziehung in Kopenhagen über die Ausweisung dänischer Schüler aus Hadersleben um so größer, als Maßregel nicht angegeben wurde. Den Ausgewiesenen binnen 24 Stunden die deutsche Grenze zu überschreiten hätten, widrigenfalls sie verhaftet würden. — Wie die „Köln. Ztg.“ erzählt, hat der Kaiser befohlen, daß ihm die Verstärkung der südwestafrikanischen, jetzt kaiserlich gewordenen Schutztruppe, die unter Führung des Kompanieführers in der ostafrikanischen Schutztruppe von Verbandt in diesem Monat von Hamburg aus in der Stärke von 8 Offizieren und etwa 250 Mann nach Südwestafrika abgehen soll, vor ihrer Abreise persönlich vorgestellt wird. Die betreffenden Offiziere und Mannschaften sammeln sich zu diesem Behufe dieser Tage in Berlin, um mit ihren neuen Uniformen versehen und ausgerüstet zu werden. Sie werden sodann am 15. Juni nach Potsdam beordert.

Bei dem heutigen Armees-Jagdrennen, welchem Friedrich Leopold, sowie Prinz und Prinzessin von Bayern in Hoppegarten beimohnten, kam der Lieutenant von Boncet vom 10. Husarenregiment an eine so heftige Gebirgserschütterung, daß er nach wenigen Minuten verstarb. Das Unglück ist um so entsetzlicher, als die Mutter des verunglückten Offiziers bei dem Rennen zugegen war. Die Leiche Lieutenant von Boncets wird nach Stendal überführt, woselbst sich das Grab seines Vaters, welcher früher in Stendal Regimentcommandeur war, befindet.

Oesterreich - Ungarn.

Budapest, 11. Juni. Kaiser Franz Josef kehrt heute Abend wieder nach Wien zurück; er verbat sich hier jede Abschiedsfeierlichkeit. Das neue Ministerium wird in einer heute Nachmittag stattfindenden Sitzung die in den morgigen Sitzungen des Magnaten- und Abgeordnetenhaus abzugebenden Erklärungen feststellen. Die Bemühungen Bekerles, ein Mitglied des Magnatenhauses als Ackerbauminister zu gewinnen, sind erfolglos geblieben. — Der Kaiser empfing Mittags eine Huldivergeneration der Hauptstadt, bestehend aus hundert Mitgliedern der Stadtrepräsentation. Oberbürgermeister Rath sprach den Dank für die glückliche Lösung der Kaiserfrage durch die außerordentlichen Umständen feierlich die unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit der Hauptstadt und bat, derselben die akerbäufige Gnade auch in Zukunft zu erhalten. Der Kaiser erwiderte, die Entwicklung Budapests liege ihm stets am Herzen, er habe mit Freude die gütige Einladung der Militärgebäude genehmigt, nehme die Versicherung der treuen Anhänglichkeit mit Befriedigung

zur Kenntniß und werde die Interessen Budapests auch in Zukunft bei jeder Gelegenheit unterstützen. Stürmische Omenrufe.

Bulgarien.

Sofia, 11. Juni. Die Oppositionsblätter behaupten, die Regierung beabsichtige sich bereits mit der Frage der Auslösung mit Rußland und mit dem dem Baren zu machenden Zugeständnissen. Die von Rußland bereits gestellten Forderungen seien aber so horrende, daß dieselben gleichbedeutend wären mit einer vollständigen Umwandlung Bulgariens in eine russische Provinz.

Belgien.

Brüssel, 11. Juni. Die radikale Presse bedroht die Regierung mit Revolution, wenn die Kammer, auf die Majorität der Rechten gestützt, morgen beschließen sollte, daß das jetzige Parlament, trotzdem die Mandate abgelaufen, die Session weiterführt.

Die Cholera.

* Danzig, 11. Juni. Der Herr Staatskommissar für das Weichselgebiet, Oberpräsident v. Gopler, veröffentlicht in einer gestern erschienenen Extraausgabe des Amtsblattes der hiesigen Regierung zur Verhütung des Einführens und Verbreitens der Cholera durch den Fißerei-Verkehr auf der Weichsel und den zu ihren Stromgebieten gehörigen Wasserstraßen für den Umfang der Provinz Westpreußen folgende Bestimmungen:

§ 1. Den auf Trassen von der russischen Grenze die Weichsel hinabfahrenden Fißerern, welche nicht Angehörige des deutschen Reiches sind, einschließlic der Kaffirer und Kottleute, ist, soweit nicht nachstehend Ausnahmen gestattet werden, das Verlassen der Trassen, sowie das Betreten der Ufer und Uferortschaften verboten.

§ 2. An den Ufern der Weichsel und den zu ihrem Stromgebiet gehörigen Wasserstraßen sind in Rußland, Or. Kessau, Plotter, Thorn, Scharnau, Graeb, Weichselthal, Weichselhof, Schultze, Dierau, Dt. Jordan an der Hafenpitze, Culm, Graudenz, Kurzbrad, Mewe, Pöckel, Dirschau, Palschau, Schoeneberg, Rothbude, Käsemart und Bicklinen, außerdem an der Rogat bei Kottbos (Marienburg), Wollsdorf Niederung und Krossfischleuse Lebensmittelverarbeitungsstellen eingerichtet, welche durch rothe Flagge kenntlich gemacht sind. An diesen Verarbeitungsstellen erhalten die Fißer Lebensmittel und gutes Trinkwasser. Zum Entnehmen der Lebensmittel und des Wassers an diesen Stellen ist es dem Kaffirer oder Kottmann und einem Mann von jeder Trast gestattet, an Land zu gehen. Nach Empfang des Wassers und der Lebensmittel sind die an Land gegangenen Personen verpflichtet, sofort auf ihre Trast zurückzukehren. Sollten die gewünschten Gegenstände auf der Verarbeitungsstelle nicht oder nicht in ausreichender Menge vorhanden sein, so sind die an Land gegangenen Personen gehalten, sofort auf die Trast zurückzukehren und dort zu warten, bis die geforderten Gegenstände herbeigeschafft und vom Ufer ein Zeichen zum Abgehen derselben gegeben wird.

§ 3. Den in § 1 genannten Personen ist die Rückkehr in die Heimath nach beendeter Thalsahrt nur unter Benutzung der Eisenbahn, nur in den von der Bahnverwaltung zu ihrem Transport bereit gestellten Wagen und nur auf den Linien Bromberg-Thorn - Alexandrowo, Danzig - Dirschau - Marienburg (bezw. Elbing-Marienburg), Marienwerder-Graudenz-Thorn-Alexandrowo, sowie nur auf denjenigen Zügen gestattet, welche von Thorn, Hauptbahnhof, um 11 Uhr 54 Min. Mittags und 7 Uhr 37 Min. Nachmittags, von Bahnhof Danzig, Vegethor, um 4 Uhr 45 Min. Morgens, von Elbing um 4 Uhr 4 Min. Morgens und von Marienburg um 7 Uhr 6 Min. Morgens abgehen.

§ 4. Die in § 1 und § 3 genannten Personen dürfen die ihnen seitens der Polizeibehörde oder der kaiserlichen Eisenbahnverwaltung angewiesenen Unterkunftsräume und Wagen nur auf Anordnung der zuständigen Beamten verlassen.

§ 5. Die Kaffirer und Kottleute sind von den Bestimmungen dieser Polizeiverordnung befreit, wenn seitens des mit der ärztlichen Revision ihrer Trast beauftragten Arztes festgestellt wird, daß bei ihnen der unmittelbare Verdacht einer Choleraerkrankung oder Choleraanfektion nicht vorliegt.

Der untersuchende Arzt hat hierüber eine Bescheinigung auszufüllen und dem betreffenden Kaffirer oder Kottmann als Ausweis einzuhändigen. Dieser Ausweis gilt jedoch nur für den Tag der Ausstellung und nur für den Bereich des betreffenden Ueberwachungsbezirks. Bei längerem Aufenthalt in ein und demselben Ueberwachungsbezirk sind die Kaffirer und Kottleute, welche die Vergünstigungen dieser Polizeiverordnung genießen, verpflichtet, sich innerhalb der ersten fünf Tage ihres Aufenthalts täglich dem leitenden Arzt der Ueberwachungsstelle, oder dessen Stellvertreter, zu einer von diesem zu bestimmenden Stunde behufs ärztlicher Untersuchung vorzustellen.

Die Nichtbefolgung dieser Vorschriften hat, abgesehen von der verwirklichten Strafe, das Erlißchen der eingeräumten Vergünstigungen ohne weiteres zur Folge.

§ 6. Die Beschränkung des § 2 findet keine Anwendung auf solche Personen, welche sich zwecks Ueberwachung eines Erkrankungsfall nach der nächsten Ueberwachungsstelle begeben oder sich auf dem nach § 7 geordneten Marsch nach den Unterkunftsräumen oder Bahnhöfen zu den für Fißer bestimmten Zügen befinden.

§ 7. Die Abholung der Fißer nach beendigter Thalsahrt hat auf der Trast oder den polizeilich zu bestimmenden Stellen stattzufinden. Nach dem Verlassen der Trast bzw. nach erfolgter Abholung haben sich die Fißer sofort geschlossen auf dem von der Polizeibehörde vorgeschriebenen Wege nach den ihnen angewiesenen Unterkunftsräumen bzw. zum Bahnhofe zu begeben.

§ 8. Die in § 1 genannten Personen haben allen in Bezug auf ihren Aufenthalt, ihre Abholung, Sammlung und Abreise an sie ergehenden Anweisungen der Polizei- und Eisenbahnbeamten unweigerlich Folge zu leisten.

§ 9. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden, insoweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine härtere Strafe verwickelt ist, mit Geldstrafe bis zum Betrage von sechzig Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

§ 10. Soweit durch Bezirks-, Kreis- oder Ortspolizei-Verordnungen weitergehende Bestimmungen erlassen sind, behält es bei denselben das Bestehen.

§ 11. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

* In Wehendorf ist noch einer der Fißer isolirt und besonders unter ärztliche Beobachtung gestellt worden. Der Bühnenarbeiter Kaufsch, welcher am Freitag Abend bei Köpels Rache zwischen Rothbude und Einlage krank aufgefunden wurde, ist nach

der Choleraabarde der Durchsichtsbereiter gebracht worden. Nach dem Befunde der bakteriologischen Untersuchung ist Navich im höchsten Grade cholerae-dächtig. Bei dem Wasserbauarbeiter Moede, der bei Gelau (nahe Steinfurt, Kreis Nowogard) erkrankt war, ist Cholera asiatica bakteriologisch nachgewiesen.

Aus aller Welt.

Selbstmord wegen Spielverlust. Unter den letzten Opfern, welche der Dämon des Spieles in Monaco forderte, befindet sich eine Deutsche. Am 2. Juni Morgens kehrte ein Fischer vom nächtlichen Sardellenfange heim und gewahrte am Estrade bei La Turbie eine elegante gefledderte Dame eilig auf und ab gehen. Ehe er sich versah, war sie auch schon ins Wasser gesprungen und in den Wellen verschwunden. Es gelang dem Fischer mit Hilfe seines ihn begleitenden Jungs, die Unglückliche zu retten und nach Monaco ins „Hotel Cosmopolitain“ zu bringen, doch ist wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten. Sie hatte in französischer Sprache einen Zettel geschrieben: „Ich tödte mich, weil ich Alles im Spiele verlor.“ Man vermuthet jedoch, daß die etwa 35jährige Unbekannte eine Deutsche sei.

Zu der Regulierung des Nachlasses von Emin Pascha verlaute, daß das Testament, dessen Öffnung das Berliner Amtsgericht verlangt hatte, noch nicht von Sanibar, wo es beim kaiserlichen Konsulate niedergelegt worden war, eingetroffen ist. Unterbezügliche Verhandlungen zwischen den Vertretern der Emin'schen Wittve, vermittelten Hakti Pascha nebst Tochter, und der kleinen Ferida eingeleitet worden, um einen Vergleich herbeizuführen. Sollte ein solcher nicht zu Stande kommen, so würde wohl ein Klage erhoben werden auf Aufhebung der Adoption der kleinen Ferida, die Emin Pascha während seines Aufenthalts an der deutsch-österreichischen Küste vollzogen hat, da ein legitimes Kind Emin's vorhanden ist, hat jene Adoption keine Gültigkeit mehr nach preussischen Landrecht. Die Tochter Emin Paschas, Paulina Emilia Elisabetha, welche am 24. November 1874 zu Arco gekauft und vorher legitimirt worden war, ist evangelisch erzogen. Dagegen ist ihre Mutter, geb. Emilia Amalia Leidschaft, katholisch, und daher mag es auch kommen, daß das Kind in einer katholischen Kirche getauft wurde. Der Trauschein über die Ehe Dr. Schnitzers mit der verwitweten Frau Ismael Hakti Pascha hat nicht aufgefunden werden können; auch weiß man den Ort der angeblichen Trauung nicht, da sich die Frau auf dessen Namen nicht besinnen kann. Sie behauptet, Emin Pascha habe diesen Schein behalten und mitgenommen. Neuerdings hat sich herausgestellt, daß die Mutter der Frau Emin's Schnitzer, verwitwete Hakti Pascha, noch in Butarest lebt.

Nachrichten aus den Provinzen.

Zoppot, 11. Juni. Zum Besten der Tolkemiler Schiffer, die durch den orkanartigen Sturm in der Nacht zum 26. Mai bei Gdingen Schiffbruch litten und mit ihren Steinschuten ihren ganzen Besitz und Erwerb verloren haben, soll Sonnabend, den 16. Juni, in der Talmühle ein Abend-Concert stattfinden, zu dem hier gegenwärtig als Kurzgäste wolkende Künstler und hochgeschätzte Dilettanten, Damen und Herren, sowie das „Danziger Quartett“ bereitwillig ihre Mitwirkung zugesagt haben. Von 4 Uhr Nachmittags an werden Zugschispiele unter Leitung von Vorstandsdamen des vaterländischen Frauenvereins den ersten Theil des Wohlthätigkeitsfestes bilden.

Fladow, 10. Juni. Der taubstumme Sohn des Nachtwächters und Polizeidiener's Rahr, der seitdem Vater bei Verhaftungen in der Ausübung seines Amtes kräftige Hilfe geleistet hat, entpuppte sich als ein ganz abgefeimter Taschendieb. Am 3. Juni wurde auf einem im Thiergarten hergerichteten Bretterboden gestanzt. Der Taubstumme bemerkte, daß der Räuber S. Geld in der Westentasche hatte. Er drängte sich an diesen heran, tangte mit ihm und zog ihm dabei 10 Mk. aus der Tasche. Man schöpfe zwar gegen ihn Verdacht, aber es konnte ihm nichts nachgewiesen werden. Am 8. d. Mts. waren die Besitzer S.'sichen Eheleute im Begriffe, von hier nach Hause zu fahren. Der Taubstumme machte sich bei den Leuten zu schaffen, setzte sich zwischen die beiden Eheleute, fuhr mit ihnen eine Strecke Weges mit und zog hierbei der Frau ein Portemonnaie mit 40 Mk. aus der Tasche heraus und suchte damit das Weite. Es gelang dem Wächter R., den Dieb abzufassen und ihm nach 32 Mk. abzunehmen.

R. Belpin, 11. Juni. Die vor einigen Tagen von mehreren Provinzial-Zeitungen gebrachte Mittheilung, daß in der Person eines Dienstmädchens des Pfarrers-pächters W. in Groß-Gary die Anstifterin des am 17. Mai dafelbst stattgehabten großen Brandes festgestellt und dasselbe bereits gefänglich eingezogen sei, ist unzutreffend. Es hat sich zwar der Verdacht der Brandstiftung auf das betreffende Mädchchen gelenkt, jedoch hat die vom Staatsanwalt an Ort und Stelle geführte Untersuchung so wenig Belastungsmaterial ergeben, daß von einer Verhaftung des Mädchens abgesehen worden ist. Dasselbe befindet sich nach wie vor im Dienste des Herrn W. — Unter dem Schweinebestand der hiesigen Dampfmolkerei ist die Schweinepest ausgebrochen. Eine Anzahl Schweine sind bereits verendet; die übrigen werden wahrscheinlich geödtet werden müssen. Der dem Besitzer der Molkerei, Herrn Wallentin-Berlin, dadurch entstehende Schaden beläuft sich auf ca. 12.000 Mk. — Oestern feierte der kürzlich gegründete katholische Handwerkerverein sein Sommerfest. Leider mußte der Aufenthalt im Walde wegen der fortwährenden Regengüsse bald aufgegeben werden. — Die Arbeiter Kossedowskischen Eheleute in Belpin und Chotirski'schen Eheleute in Neujanischau haben zur Feier ihrer goldenen Hochzeit vom Kaiser ein Gnabengeschenk von je 30 Mark erhalten.

i Mrobrungen, 8. Juni. Am vergangenen Sonnabend ließen sich mehrere Herren in einem hiesigen Lokal von einem Affen, den ein Velerfastenmann mit sich führte, allerlei Kunststücke vormachen und singen dann an, den Affen zu necken. So reich ihm auch der Abbaubesitzer N. sein Portemonnaie mit 35 Mk. Inhalt hin. Flugs wurde dasselbe von dem Affen geöffnet und der gemachte Inhalt mit Ausnahme eines 10 Mk.-Stückes, das herausgefallen war, in den Bäckentischen untergebracht. Alle Bemühungen, das Geld wieder zu erlangen, scheiterten an dem Eigensinn des vierhändigen Räubers, der sich den thätlichen Angriffen durch Bissen und Kratzen zur Wehr setzte, und das zu Fahren zerrissene Portemonnaie dem Eigenthümer derselben ins Gesicht schleuderte. Da auch die herbeigerufene Polizei keinen Grund sah, gegen den Affen vorzugehen, sah sich N. wohl oder übel genöthigt, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Daß er zu dem Schaden auch noch den Spott tragen mußte, ist selbstverständlich.

Dr. Holland, 11. Juni. Ein Raubgefindel l'besten Art treibt seit einiger Zeit in der Nähe unserer Stadt sein verbrecherisches Wesen. Auf dem Wege nach Marienfelde wurde ein Mädchen von einem fremden Manne kürzlich angefallen und mißhandelt, und dasselbe vor weiteren Anschlägen nur durch das Erscheinen eines hiesigen Abbaubefizlers bewahrt. In jüngster Zeit sollen nun in derselben Gegend weitere Raubankfälle verübt bezw. ausgeführt worden sein. Wie ein Abbaubefizler von Marienfelde, erzählte, ist am Freitag, 8. d. Mts. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr die Postbotenfrau Behlau von hier, die sich auf dem Gange mit einer Depesche zu dem Befizler Maruhn in Marienfelde befand, von 3 Kerlen, die aus einem Roggenfelde in der Nähe der Jogen-Damerau, am Marienfelder Wege, kamen, angefallen worden. Die Strolche verlangten von ihr Geld und da sie solches nicht bei sich zu haben vorgab, drohten sie mit Gewaltmaßregeln. Durch ein Fuhrwerk, welches in Sicht kam, wurde das Gefindel vertrieben, das in ein Getreidefeld sprang und den Weg nach der Schäferlei zu nahm. Ein weiterer Ueberfall soll am Mittwoch den 6. d. Mts. passiert sein. Eine Arbeiterfrau vom Abbaubefizler Ehler aus Briensdorf, die aus der Stadt kam und auf dem Heimwege sich befand, wurde in derselben Gegend angefallen, und ihr ein Korb mit eingekauften Materialwaaren und etwas Geld abgenommen. Kantor Ruh-Mariensfelde, der mit seinem Fuhrwerk ebenfalls aus der Stadt kam, sah noch die Räuber im Roggen verschwinden, die wiederum die Richtung nach den Schäferländern zu nahmen. — Hoffentlich sind die Wehreden auf das Treiben dieses Diebsgefindels aufmerksam gemacht worden und haben Anordnungen getroffen, denselben ihr räuberisches Handwerk zu legen. (D. B.)

Rönigsberg, 11. Juni. Ueber ein Geständniß auf dem Sterbebette wird uns Folgendes berichtet: Vor ungefähr 15 Jahren wurde einem Kutscher, welcher auf einem Gute im Kreise Fischhausen seit langen Jahren in Dienst stand, über Nacht unter seinem Kopfkissen hervor ein kleiner Beutel mit 65 Mark gestohlen. Da Niemand in den Stall eingedrungen sein konnte, auch Niemand außer den beiden in demselben Stalle schlafenden Knechten und dem Hütelungen von diesen Umständen wußte, so konnte der Dieb auch nur unter diesen drei Personen zu suchen sein, jedoch blieben alle Visitationen der Sachen und Verweise erfolglos, so daß die Verfolgung der Sache gerichtlicherseits bis zur Verbringung irgend welcher Beweise ihr Verenden behalten mußte. Trotzdem ruhte der befohlene Kutscher nicht mit seinen Nachforschungen, und etwa drei Wochen später gelang es ihm in der That, den Beutel, natürlich leer, zu ermitteln, und zwar in einem alten Holzschuh des Hütelungen. Der Beweis, daß dieser das Geld gestohlen hatte war erbracht, und obgleich der Junge seine Unschuld behauptete, auch nicht wissen wollte, wie der Beutel in seinen Schuh gekommen, wurde er als Diebstahls doch angeklagt und zu zwei Monaten Gefängniß unter Annahme mildernden Umstände verurtheilt, die er auch richtig abbüßen mußte, worauf er von seinem Herrn auch noch aus dem Dienste entlassen wurde. Im Monat April d. J. erkrankte nun der eine der beiden damaligen Knechte, welcher eine Infirmansstelle auf demselben Gute bekleidete, und als er fühlte, daß sein letztes Stündlein gekommen, bat er seinen Herrn zu sich und gestand ihm, daß der arme Hirt an dem Gelddiebstahle unschuldig gewesen, er habe in jener Nacht dem damaligen Kutscher das Geld gestohlen und den leeren Beutel, um den gegen ihn sich immer mehr zuspitzenden Verdacht von sich abzulenken, in den Holzschuh des Hirten gesteckt. Eine Niedererschreibung dieses Geständnisses zu Protokoll war wegen der Schwäche des Kranken nicht mehr möglich, denn schon wenige Augenblicke später war er verstorben. Der befohlene Kutscher, welcher z. B. auf einem Gute der Umgegend dient, ist von dem Geständniß des sterbenden Infirmans bereits in Kenntniß gesetzt worden, während der unschuldig verurtheilte Hirt bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen ist. — Einen entsetzlichen Tod fand der zwölfjährige Sohn eines Eigenknechters in dem Dorfe Schuditten. Derselbe hütete das Vieh des Besitzers K. daselbst und war hierbei am Dienstage vergangener Woche eingeschlagen. Als er erwachte, hörte er eine Kuh ängstlich brüllen; er eilte der Stelle zu und fand sie bis zum Halse in dem nahen Tümpel stecken, in den sie beim Grasern geraten war. Der Knabe hatte nun von Angst getrieben nichts eiligeres zu thun, als sich zu entkleiden und in den modrigen Bruch hineinzuwaten, um der Kuh beim Heraussteigen aus demselben behilflich zu sein. Dabei muß er plötzlich so tief gesunken sein, daß er sich nicht mehr zu retten vermochte. Erst gegen Abend, als man das Vieh in größter Unordnung bemerkte, begab man sich auf die Weide und entdeckte die noch lebende Kuh und in kurzer Entfernung auch den Knaben aber bereits todt, nur die hochgehobenen Arme ragten aus dem Sumpfe hervor. Da der Körper noch ganz warm war, so wurden sofort Wiederbelebungsbemühungen angestellt, und ein Arzt telegraphisch von hier herbeigerufen, der aber nur den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte. (R. S. Z.)

Zusterberg, 11. Juni. Wie leicht man in den Verdacht gelangen kann, russischer Spion zu sein und Unannehmlichkeiten ausgeführt werden kann, erläutern am gestrigen Tag zwei Mitglieder der hiesigen Alterthums-Gesellschaft, die einen Ausflug in die Gegend von Spitzbergen, Vahlethen, Kiffelhen u. unternommen hatten, um daselbst einige alte Befestigungen und Burgwälle aus heidnischer Zeit einer Besichtigung zu unterwerfen. Die beiden Herren fuhren also auf der Lyder Bahnstrecke nach Spitzbergen und begaben sich zunächst nach dem Burgwall von Vahlethen, wo sie in entgegenkommender Weise von den Bewohnern Aufschluß über alles Wissenswerthe erhielten. Auf dem Wege nach dem nächsten ca. 1/2 Meile entfernten Burgwall bei Kiffelhen, welcher höchst romantisch an der Ungerapp angelegen ist, richteten die Herren Fragen an verschiedene Landleute, ob von ihnen bei Erdarbeiten nicht Reste von Gegenständen aus Stein, Bronze oder Eisen, die auf frühere Zeiten deuten, gefunden seien. Diese Fragen kamen nun einem Besitzer K. daselbst sonderbar vor, die Sache schien ihm nicht gebauer, und schnell befestigte sich in ihm die Ansicht, die beiden wären russische Spione, die in der Gegend rekonstruieren wollten. Nichts Giltigeres hatte er zu thun, als zum Ortsvorsteher W. zu eilen und ihm seinen Verdacht mitzutheilen. Der Ortsvorsteher pflichtete ihm bei, bot mehrere Leute auf und eilte mit ihnen den Verdächtigen nach, um sie abzufassen. Unterwegs begegnete jenen der Lehrer K. aus K., der den Sachverhalt erfuhr, in den Verfolgten Botaniker oder Geologen vermuthete und die Leute aufzuklären suchte, damit aber keinen Erfolg hatte. „Na“, meinte er launig, „dann werdet ihr noch gut thun, einige Senfen und Dreischlegel mitzunehmen, denn die Spione werden sich wohl nicht so ohne Weiteres gefangen nehmen lassen!“ Bald waren die Verdächtigen auch eingeholt und angehalten. In einer nicht gerade lebenswürdigen Weise wurden sie von dem Ortschulzen befragt, was sie hier zu suchen hätten und wer sie wären und auch Papiere und sonstiger Ausweis von ihnen verlangte. Es kam hierbei zu einer lebhaften Szene, welcher durch die Dagwischentunft des Lehrers K. eine Ende gemacht wurde. Er beruhigte die dieberrn Landbewohner, und begab sich mit dem vermeintlichen Spionen zu dem Amtsvorsteher Herrn L. in K., dem er die Verdächtigen in humorvoller Weise präsentierte. Nachdem dieselben über ihre Persönlichkeiten genügende Aufklärung gegeben hatten und der Vorfall herzlich belacht worden war, traten die Herren um eine Er-fahrung reicher dem Heimweg an; das Vaterland war gerettet. (Wfd. Bztg.)

Gerichtshalle.
Der Fahrtenfahndel, welchen eine Anzahl Schaffner betrieben hatten, und welcher am 14. Dezember v. J. 51 Schaffner und Knechte, meistens Viehhändler, auf die Anklagebank brachte, hat gestern den dritten Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigt. Das Landgericht Hamburg hat am 20. Dezember nach mehrfacher Verhandlung, mit Ausnahme von 7, die freigesprochen wurden, sämtliche Angeklagte zu Gefängnisstrafen von 2 Jahren 3 Monaten, bis herab zu 1 Monat, verurtheilt. Die Viehhändler erhielten außerdem noch Geldstrafen zuzüglich. Gegen dieses Urtheil hatten 17 der Angeklagten Revision eingelegt und zwar der Schaffner K. Schuldt, die Viehhändler J. Rosenberger, J. Schönthal, W. Lucas, J. Goldschmidt, V. Wolff, M. Meyer, B. Moses, F. Abraham, E. Straus, D. Levy, D. Wolff, S. Kaufmann, S. Moses, A. Mendel, A. Moses, J. Meyer, welche das Urtheil mit prozeßualer und materieller Beschwerde angefiel. Der Thatbestand ergibt sich kurz mitgeteilt folgender: Anfang des Jahres 1893 fiel es dem Beamten Schaffner in Rubort auf, daß die allwöchentlich nach Hamburg fahrenden, rheinischen Viehhändler sich bis Oberhausen oder Wansee einzelne Fahrten nahmen, und dann meistens Fahrtscheinhefte von den Passagieren vorgezeigt wurden. Nachdem ein Fall constatirt war, wußte ein Viehhändler auf ein schon benutztes Fahrtscheinheft, welches er von einem Schaffner bekommen hatte, wurden von der Direktion der Criminal-Commissars Jilmann und Criminal-Schutzmanns Winter beauftragt, diese Sache zu untersuchen. Diese Beamten haben nun eine Zeit lang die Strecke Hamburg-Bannsee, als Commis-voyageur und Viehhändler verkleidet, bereist und dabei constatirt, daß viele Schaffner dieser Strecke der Bestechung zugänglich waren, einen schwindehaften Handel mit schon benutzten Fahrtscheinen trieben und von den Reisenden Beträge von 3-5 Mk. per Fahrt erhielten. Die Revision rügte nun Verlegung des § 266 2 St.-P.-O. Es sei vom ersten Richter nicht genügend geprüft, daß die Revidenten zur ersten Fahrt doch ein gültiges Fahrtscheinheft gehabt hätten, auch seien die mildernden Umstände nicht ausreichend beachtet worden. Eine weitere Beschwerde richtete sich auf Grund des § 56, 3 St.-P.-O. gegen die Verurteilung des Zeugen Jilmann. Zeuge Winter, welcher hauptsächlich durch Traaktiren mit Cognac, was ihm den Beinamen Cognac-unkel eintrachte, die Schaffner zu Unrechtfertigkeiten geneigt gemacht hatte, war wegen Veracht der Mithäterschaft nicht verurteilt worden. In längerer Rede führte noch der Herr Rechtsanwalt Dr. Friedemann aus Berlin, welcher 9 Revidenten vertrat, die Revisionsgründe vor. Das Reichsgericht hat die Revision in Uebereinstimmung mit dem Antrage der Reichsanwaltschaft als unbegründet kostenpflichtig verworfen.

Vokale Nachrichten.
(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 12. Juni.
* **Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 13. Juni:** Bleich besser, wärmer, schwül, später Regen drohend, stichweise Gewitter, lebhafter Wind an den Küsten.
* **X. Provinzial-Maler-Verbandstag in Elbing.** In dem festlich geschmückten Gewerbehause wurde gestern Vormittag der 10. Provinzial-Malerversammlung (Unterverband für Ost- und Westpreußen) im Beisein des Herrn Oberbürgermeisters Elditt durch Herrn Malermeister Haebere - Königsberg eröffnet. Herr Malermeister Thielheim, Obermeister der hiesigen Maler-Zunft, begrüßte die Gäste im Namen der hiesigen Zunft. Herr Oberbürgermeister Elditt begrüßte sämtliche vertretenen Zünfte im Namen der Stadt aufs herzlichste und wünschte den Verhandlungen guten Fortgang. Herr Haebere gedachte darauf des Herrscherhauses und eröffnete die Verhandlungen durch ein Hoch auf den Kaiser. Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde Herr Haebere einstimmig gewählt. Anwesend waren außer Herrn Oberbürgermeister Elditt, den Direktoren und einigen Lehrern der Danziger und hiesigen staatlichen Fortbildungsschule, gegen 40 Malermeister, von welchen etwa die Hälfte auf Elbing einfiel, während sich die übrigen auf Danzig, Königsberg, Marienburg, Allenstein, Heiligenbeil u. vertheilten. Daraus erstatteten die Vertreter der Zünfte, Danzig, Königsberg und Marienburg den Jahresbericht, aus welchem hervorging, daß alleseitig der Fortbildungsschulangelegenheit und der Sterbefälle das regste Interesse entgegengebracht wurde. Nach der Rechnungslegung betrug der Bestand der Kasse 154,15 Mk. — Zu Rechnungsrevisoren wurden darauf gewählt die Herren Thielheim, Sonnenburg und Gröhn. — Auf dem letzten Provinzial-Malerversammlung in Thorn wurde der Beschluß gefaßt, den Centralverbandstag zu eruchen, Wander-ausstellungen einzurichten. Diese Ausstellungen sollten bei den einzelnen Zünften herumwandern, um so gegenseitige Anregung zu geben. Der Centralverbandstag in Breslau lehnte diesen Antrag jedoch ab. Nachdem die Danziger Zunft die Anwesenheit in die Hand genommen, wird der nächste Central-Verbandstag in Leipzig noch einmal in die Verathung dieser Sache treten. — Eine lange lebhaft Debatte entwickelte sich über die Fachschulen, deren Lehrmittel und Erziehung der Lehrlinge. Herr Conrad - Elbing bemängelt die Uebelstände, welche dem Gewerbe durch den Schulzwang erwachsen. Die Lehrlinge, auf welche die Meister in hohem Grade angewiesen sind, werden denselben häufig während der dringendsten Arbeit entzogen. Herr Gröhn-Danzig äußerte sich im ähnlichen Sinne. Einem Wunsch des Herrn Krug-Danzig, in den Fachschulen dem praktischen Rechnen, Berechnungen von Flächen u. größere Berücksichtigung zu widmen, will Herr Direktor Kubnow - Danzig entsprechen. Wenn Herr Wohlth - Elbing einerseits über die Strenge der Bestimmungen hinsichtlich des Schulzwanges Klage führt, so äußerte er sich andererseits in sehr anerkennender Weise über die Fortbildungsschulen und bebi

lobend hervor, daß man speziell in Elbing in vorworfender Weise die Wünsche der Meister hinsichtlich des Schulbesuchs der Lehrlinge berücksichtigt habe. Hier ist nämlich die Einrichtung getroffen, daß die Lehrlinge in den Sommermonaten vollständig vom Unterricht entbunden, dagegen in den Wintermonaten zu der doppelten Zahl von Unterrichtsstunden herangezogen werden. Allgemein wird der Wunsch geäußert, an allen Fortbildungsschulen in diesem Sinne den Wünschen des Malergewerbes entgegenzukommen. Letzteres wird sich nach Ansicht des Herrn Direktor Witt-Elbing jedoch nur dann ermöglichen lassen, wenn die Zahl der Lehrlinge so groß ist, daß dieselben eine besondere Klasse bilden. — Bei Austausch der Gedanken über Erfahrungen und Erfindungen im Malergewerbe wird Klage über die vielen Fälschungen von Malerfarben geführt. Diese Fälschungen zu erkennen, ist nur einem Chemiker möglich. Die Zunftung in Kiel hat nun ein Untersuchungsamt eingerichtet, welches unter Leitung des vereidigten Chemikers Dr. Schulz steht. Dieses Amt besorgt gegen einen Beitrag von 2 Mk. jährlich den Mitgliedern die Untersuchung von Farben. — Am 3. Juni fand im Gewerbehause ein Festessen statt, bei welchem Herr Haebere auf Herrn Bürgermeister Elditt und die Stadt Elbing, Herr Thielheim auf den Unter-verbandsstag u. toasteten. — Nach Beendigung des Mahles wurden die Sehenwürdigkeiten der Stadt besichtigt und statete 8 Uhr Abends eine Anzahl von Gästen dem Gebäude der staatlichen Fortbildungsschule einen Besuch ab. — In der heutigen Schlußsitzung wurde zunächst beschlossen, den Vorort des Unterverbandes für Ost- und Westpreußen von Königsberg nach Elbing zu verlegen. In den Unter-verbands-Vorstand wurden gewählt die Herren Malermeister Thielheim-Elbing (Vorsitzender), Lange-Elbing (Schriftführer und Kassirer), Philipp-Elbing (Vertreter des Schriftführers und Kassirers) Haebere-Königsberg (Beiziger) und Krug-Danzig (Beiziger). Zum Versammlungsort für den 11. Provinzial-Malerversammlung über 2 Jahre statzufinden hat, wurde Marienburg gewählt. Kurz vor 12 Uhr Mittags wurde der 10. Provinzial-Malerversammlung durch Herrn Thielheim nach einer kurzen Ansprache geschlossen.

Personalien bei der Post. Zu Postagenten sind angenommen: Armgard, Posthilfsstelleninhaber in Raitau, Drzyckinski, Gemeindevorsteher in Roschanno, Pader, Lehrer in Dkonin, Better, Lehrer Simon. Angestellt sind als Postverwalter: die Postassistentin Gressin in Schönbaum, Miltow in Offeden (Pommern). Verlegt sind: der Ober-Telegraphenassistent Steffen von Dt. Eylau nach Marienburg, die Postassistenten Funf von Danzig nach Berlin, Sehnert von Kornatowo nach Gelsen.

Postgeräten. Die am 8. d. M. bei der Danziger Kaiserl. Ober-Postdirektion abgehaltene Postassistenten-Prüfung haben bestanden: die Postgehilfen Lethgau, Popp, Gerth und Preußmann.

Frecher Raub. Mit recht betrübtem Gesicht trat heute früh ein dem Arbeiterhande angehöriger Mann auf dem hiesigen Bahnhof ein, mit der Meldung, daß er von einem Bahnarbeiter in vergangener Nacht bestohlen worden sei. Der Bestohlene war in der Gegend von Königsberg beschäftigt gewesen und befand sich auf dem Wege nach Elbing. Seine ganze Baarschaft, die er während der Arbeitszeit im Betrage von 140 Mk. zusammen gespart hatte, führte er bei sich, um damit in seine Heimath zurückzukehren. Unterwegs gestellte sich ein Mensch zu ihm, welcher eine Bahnmütze trug; derselbe gab an, in Marienfelde gewesen zu sein, um den Besitzer zu benachrichtigen, daß die bei der Bahn bestellten Güterwagen angekommen seien. Erweit darüber, auf dem Wege bis zur Stadt Gesellschaft zu haben, traten sie in einen Gasthof, wo sie sich einen kleinen Rausch antranken, und wo der Zigeleiarbeiter bezahlte. Hierbei gewahrte der angeblliche Bahnarbeiter die volle Börse des Zigeleiarbeiters und forderte ihn auf, sich im Grünen etwas auszurufen, wobei letzterer in Folge des Rausches bald einschliefe. Als er erwachte, war sein Portemonnaie mit Inhalt sowie die Uhr verschwunden, auch war von seinem Begleiter nichts zu ermitteln. Bis jetzt fehlt jede Spur von dem angebllichen Bahnarbeiter. Der Polizei ist Meldung gemacht worden.

Warum können Menschen von Natur nicht schwimmen? Vierfüßler schwimmen aus Instinkt. Warum muß der Mensch das Schwimmen erst lernen? Ein englischer Forscher, Doktor Lewis Robinson, hat darüber eine eigenartige Theorie aufgestellt. Er machte die Bemerkung, daß sowohl Vierfüßler wie Menschen in der Gefahr des Ertrinkens instinktiv diejenigen Bewegungen ausführen, die ihnen auf dem Lande eigenthümlich sind. So brauchen die Vierfüßler ihre Gliedmaßen im Wasser genau so, wie wenn sie auf festem Lande laufen. Das aber sind zugleich die natürlichen und vortheilhaftesten Schwimmbewegungen. Ein ertrinkender Mensch macht Kletterbewegungen, die ihm instinktiv sind, ihm das Schwimmen aber nicht erleichtern. Dr. Robinson weist auf die Uebereinstimmung dieser instinktiven Bewegung von Menschen und Affen hin. Der erschrockene Zweihänder sichtet sich sofort kletternd auf einen Baum. Damit sei ein neuer Beweis für die darwinistische Deszendenztheorie erbracht.

Für Drogisten und Parfümeriefabrikanten wichtig ist eine Verfügung des Finanzministers, welche dieser Tage den Provinzialsteuerdirektionen zur Beachtung in vorkommenden Fällen ergangen ist. Es kann nach dieser Verfügung im Falle eines nachgewiesenen Bedürfnisses zuverlässigen Parfümeriefabrikanten und dergleichen die Erlaubniß erteilt werden, aus undenaturirtem steuerfreiem Branntwein hergestellte Parfümerien und dergleichen in Flaschen von mehr als 1/4 Liter, nöthigenfalls bis zu 1 1/2 Liter Inhalt auch nach dem Inlande abzugeben. Die Bestimmung ist zunächst nur versuchsweise in Kraft getreten; sollten sich aus ihr irgend welche Mißstände ergeben, so kann sie wieder aufgehoben werden.

In der gestrigen im Viehhofs - Restaurant einberufenen außerordentlichen General-Versammlung des hiesigen Schweineversicherungs-Vereins konnten die angelegten Statutenänderungen nicht vorgenommen werden, da die erforderliche Mitgliederzahl nicht erreicht wurde. Die Versammlung wurde verlag.

Renaliation. Der Innere Mühlendamm wird gegenwärtig von der Sturmstraße bis zur Mühlentrafse kanalisiert, weshalb der Mühlendamm z. B. theilweise für den Wagenverkehr geschlossen ist.

Unfug. Ein angründlicher Sattlergeselle woxi gestern Abend die Fenster seines Meisters deshalb ein, weil er von demselben seiner Meinung nach zu Unrecht entlassen worden war. Nach vollbrachter That ergriß der Mensch die Flucht.

Strafkammer zu Elbing.
Sitzung vom 11. Juni.
a. Der Besitzer Eduard Szelniski aus Cronsnest kaufte von dem Besitzer Klein im September sechs Tafeln Land. In dem Verkaufsvertrage wurde bestimmt, daß die Uebergabe am 1. Oktober stattfinden sollte; dagegen soll vor dem Kaufvertrage nach Aussage des Szelniski zwischen beiden ein Uebereinkommen dahin getroffen worden sein, daß Klein das verkaufte Land nicht mähen, sondern durch Vieh sollte abweiden lassen. Diese Abmachung bestritt aber Klein entsetzt. Am 20. September ließ nun Klein auf dem verkauften Lande Gras mähen; Szelniski sah dieses, holte sich einen Revolver, bedrohte zuerst die Arbeiter und dann den Klein mit dem Todtschießen, so daß die Arbeit eingestellt werden mußte. Wegen Bedrohung wird Szelniski heute zu 100 Mk. Geldstrafe, eventuell 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Wegen Diebstahls im Rückfalle werden der Zimmer-Gelehrte Hermann Langheim mit 1 Jahr 3 Monaten, die Arbeiter Rudolf Geffroi und Heinrich Gutsjahr mit je 1 Jahr und Reinhold Rudolf mit 6 Monaten und wegen Hehlerei der Fuhrhalter John Adolf Weidter und der Arbeiter Gustav Thronn mit je 1 Woche Gefängniß bestraft. Die noch sehr jugendlichen Arbeiter sind geständig, am 23. Dezember aus einer Wohnung eine Taschenuhr gestohlen, ferner mit Gewalt in einen Keller der langen Hinterstraße eingebrochen zu sein und aus demselben etwa 20 Flaschen Rum und 10 Flaschen Rothwein entwendet zu haben. Langheim wurde sofort in Haft genommen.

Telegramme
der
„Allpreussischen Zeitung.“
London, 12. Juni. Die „Times“ meldet aus Philadelphia, daß der Secretär des Schaamats, Senator Jones, der mit der Redaction des Tarifgesetzes beauftragt worden ist, demnächst einen Vorschlagsantrag einbringen wird, durch welchen Deutschland bezüglich des Zuckertarifs befriedigt werden soll.

Madrid, 12. Juni. Die Nachricht von dem plötzlich erfolgten Tode des Sultans von Marokko bestätigt sich. Da Unruhen infolge des Todes des Sultans befürchtet werden, haben die Behörden in Tanger energische Maßregeln getroffen, um etwaige Unruhen sofort unterdrücken zu können. Auch im Lande selbst sind Vorsichtsmaßregeln vorbereitet.

New-York, 11. Juni. Im Kohlenrevier Omaha hat die Polizei mehrere Anarchisten verhaftet, welche den Versuch machten, die Grubengebäude in die Luft zu sprengen. Bei der Station Massillon brachten streifende Bergleute einen Zug zum Entgleisen, der mit ausländischen, nicht amerikanischen Kohlen beladen war. In Knoxville vertrieben bewaffnete Bergleute die Arbeiter einer Kohlen-gesellschaft, welche die von den Ausländischen zerstörten Geleise einer Bahn wiederherstellen wollten.

Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 12. Juni, 2 Uhr 35 Min. Nachm.
Börse: Fest. Cours vom 11.6. 9.6.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 98,40 98,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 98,40 98,40
Oesterreichische Goldrente . . . 98,50 98,50
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . 98,10 98,10
Russische Banknoten . . . 219,80 219,80
Oesterreichische Banknoten . . . 163,20 163,20
Deutsche Reichsanleihe . . . 105,25 105,00
4 pCt. preussische Conjols . . . 105,10 104,80
4 pCt. Rumänier . . . 85,80 85,70
Marienb.-Mawt. Stamm-Prioritäten . . . 119,0 118,80

Produkten-Börse.
Cours vom 11.6. 9.6.
Weizen Juni . . . 138,00 138,20
September . . . 141,60 141,00
Roggen Juni . . . 122,00 123,50
September . . . 124,00 126,20
Tendenz: schwachend.
Petroleum loco . . . 18,50 18,50
Rüböl Juni . . . 43,0 43,00
Oktober . . . 43,00 43,00
Spiritus Juni . . . 34,70 34,80

Königsberg, 12. Juni 1 Uhr - Min. Mittags.
(Von Portatius und Gröche, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingentirt . . . 52,50 „ Briej.
Loco nicht contingentirt . . . 32,50 „
do. do. do. . . 32,00 „ Geld.

Danzig, 11. Juni. Getreidebörse.
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matter. „
Umsatz: 50 Tonnen.
inf. hochbunt und weiß . . . 131-132
hellbunt . . . 129
Tranfit hochbunt und weiß . . . 97
hellbunt . . . 94
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli
Tranfit . . . 98
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 133
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matter.
inländischer . . . 112
russisch-polnischer zum Tranfit . . . 78
Termin Juni-Juli . . . 112
Tranfit . . . 77
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . 108
Gerste: große (660-700 g) . . . 120
kleine (625-660 g) . . . 100
Hafer, inländischer . . . 125
Erbsen, inländische . . . 120
Tranfit . . . 80
Rübsen, inländischer . . . 80

Spiritusmarkt.
Danzig, 11. Juni. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,50 Br., pro April contingentirt 30,50 Br., pro April 30,50 Br., pro Juli-August 31,50 Br.

Apotheker A. Flügge's
Myrrhen-Creme
Deutsches Reichpatent No. 63597. Von 1200 deutschen Professoren und Aerzten geprüft und empfohlen. (Man lese die Prochlorie mit den Outachten, welche von Flügge & Co. Frankfurt a. M. gratis zu beziehen ist.) Neueste und wirkungsvollste
Wundheilsalbe
da absolut unschädlich und daher Ber-, Vaseline-, Glycerin-, Carboll-, Zink-, u. a. Salben vorzuziehen. (Schifflich 4 Mk. 1.- u. in Tuben zu 50 Brg. in den Apotheken. Die Verpackung muß die Patent-Nr. 63592 tragen.) Myrrhen-Creme ist der patentirte bilige Auszug des Myrrhen-Sarzes.

Medicinische Thees, als: Pfeffermünz-, Krausemünz-, Tausendgülden-, Cardobenedikten-, Camillen-, Stiefmütterchen-, Salbei-, Schwarzwurzel-, Eibisch-, Entian-, Galgant-, Calmus- etc., billigt bei **Bernh. Janzen**.

Elbinger Standesamt.
Vom 12. Juni 1894.
Geburten: Schuhmacher Gustav Täubrich 1 T. — Schuhmacher Otto Krause 1 T. — Fabrikarbeiter August Lenz 1 S. — Fabrikarbeiter August Wock 1 T. — Feilenhauer August Klein 1 T.
Angebote: Hauptlehrer Julius Dammerdeich — Memel mit Martha le Coutre-Elbing. — Maurergeselle Friedr. Zibull mit Auguste Schlee.
Scheidungen: Bäckermeister Carl Drabe mit Wilhelmine Lischewski.
Sterbefälle: Arbeiter August Drewske 1 T. — Fabrikarbeiter Johann Görigk 1 T. — Heilgehilfe Heinrich Kochtermann 1 S. — Fabrikarbeiter August Broschinski 1 S. 6 M.

Relleuree Humanitas.
Mittwoch, den 13. Juni, bei günstiger Witterung:
Concert
von der Kapelle des Kürassier-Regiments Württemberg.
Der Vorstand.

Liederhain.
Westpr. Provinzial-Fachverein
Sonntag, den 17. Juni 1894:
Tanzkränzchen.

Bekanntmachung.
Zufolge Verfügung vom 7. Juni 1894 ist an demselben Tage die unter Nr. 746 eingetragene Firma „**Oscar Schaar**“, deren Inhaber der Kaufmann **Hugo Oscar Schaar** zu Elbing war, gelöscht worden.
Elbing, den 7. Juni 1894.
Königliches Amtsgericht.

Zur 1. Klasse 191. Lotterie sind noch Loose zu haben.
Peters,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Rehe, Rücken, Seulen, Blätter empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung, Fischmarkt 51, an der Hohen Brücke.

Robert Holtin empfiehlt:
Mousselin- u. Battist-Blousen in großer Wahl von 1,25 an.
Untertailen, gewebte, angenehmer im Gebrauch als solche von festen Stoffen.
Corsettschoner von 30 Pf. an.
Sporthemden für Herren u. Knaben von 1 M. an.
Waschstoffe zu Knabenanzügen.
Weißsatin zu Knabenblousen.
Morgenröcke, anerkannt guttugend, große Auswahl in Stoffen dazu.
Sommerunterröcke.

Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie.
Blombiren etc.
Adolf Bukau,
38. Junferstraße 38.

Streichfertige Oelfarben, Maler- und Maurerfarben, Leinölfirnis, Lacke, Pinsel, Carbolinum, anerkannt beste Waare zu billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse.

Handarbeits- und Turnlehrerinnen-Seminar.
Königl. konz.
Neue Kurse für:
Schneiderei, Maschinennähen, Wäscheschneiderei, Zeichnen, Malen, Turnen und jede Art Hand- und Luxusarbeit
beginnen am 1. Juli. Sprechstunden: 4-6 Uhr.
Frau Dr. Stobbe,
Bor der Hofgarten 49.

Robert Holtin empfiehlt:
Bade-Mäntel von 3,75 an,
Bade-Tücher, 166 cm breit, 200 cm lang, von 4,50 an,
Bade-Mützen für Damen und Mädchen,
Bade-Hantoffel,
Bade-Kappen,
Trockentücher etc.
Mehr als 15 000 Nummern enthalten meine Cataloge über **Musikinstrumente und Noten** aller Art.
Versandt gratis und franko.
Paul Pletzschner,
Marktneufkirchen.

Post-Packet-Adressen (mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück jetzt 3,50 Mfr., bei mehreren 1000 à 1000 3 Mfr.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mfr.
H. Gaartz'
Buch- und Leicidenz-Druckerei.
Elbing.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische Bettfedern.
Wir versenden postfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Spd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Galtbannen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt dänische Galtbannen (sehr feinstufig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellungen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Der Automat
— D. R. P. —
Dieses neu erfundene Instrument, das am Rücktheile jeder Hose angebracht werden kann, macht das An- und Abklopfen der Hosenträger sehr bequem und angenehm. Die Vortheile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abklopfens der Hosenträger entzogen ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und ungezwungener, da der Automat bei jeder Bewegung des Körpers sogar bei jedem Athemzuge nachzieht. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.
Preis M. 1,25, von 2 Stück an Fr. anko. — Zusend. Nr. 1000.
Hermann Hurwitz & Co.,
Berlin C., S. Klosterstrasse 49.

Wer sich billig in: Rechnen, Deutsch, Orthogr., Corresp., Stilistik, Buchführung, Wechsellehre, Mathematik, Naturw., Stenogr., Französisch, Englisch etc. ausbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Bildungsbeflissene jeden Standes.** Wer sich für die Post, Eisenbahn, Verwaltung etc. vorbereiten oder darin weiterbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Militär- und Civilanwärter, Bureaugeh., Schreiber etc.** — Probenummern gratis. Vertr. ges. — Adresse: **Unterrichts-Zeitung, Charlottenburg-Berlin.**

Wegen Fortzug von Elbing ist noch der Rest **billig** zu verkaufen:
1 Rußbaum-Säulen Spiegel mit Marmorplatte,
1 Speiseschrank mit Schieber und Gaze,
6 Blüsch-Fensterstiften,
1 silberne Glas-Zuckervase,
1 vergoldet, gemaltes Thee-Services,
1 Brodschneidemaschine,
1 Fleischhackmaschine u. 1 Wiegemesser,
1 Schirmständer und 1 Fußbürste,
1 Uhr mit Porzellan-Blatt, Lampen, Porzellan und Wirtschaftsfachen.
Herrenstraße Nr. 38/39, II, I.

Für Rettung v. Trunksucht!
versend. Anweisung nach 18jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei Säckingen, Baden.“

Der Eisenbahn-Fahrplan
Sommerausgabe 1894,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Expedit. der Altpr. Ztg.**

Ein Mädchen, welches im Geschäft ist, findet Pension **Junferstraße 60,** eine Treppe.

Tüchtige Zimmergesellen finden lohnende und dauernde Beschäftigung bei
Paul Münchau,
Baugeschäft,
Pr. Stargard.

Cigarren- und Widelmaderinnen, auch Frauen sowie junge Mädchen zum Erlernen des Cigarren- und Widelmachens, Knaben und Frauen zum **Zabakentrippen** suchen
Loeser & Wolf.

Zur gefälligen Beachtung für die Reisezeit.
Diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche ihr Exemplar für einige Zeit an **einem andern Orte** zu erhalten wünschen, belieben wie folgt zu verfahren:
1) **Hiesige Abonnenten** wollen unter **gleichzeitiger Zahlung der Postgebühr** die Ueberweisung ihres Exemplars an das Postamt ihres neuen Aufenthaltsortes **mit bei der unterzeichneten Expedition** beantragen. Wer seine Zeitung aus der Expedition oder einer Ausgabestelle abholen läßt, hat die Zeitungskarte während der Dauer der Abwesenheit in der Expedition zu hinterlegen.
Die **Postgebühr** für unsere Zeitung beträgt nach allen Postanstalten des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns, wenn die Ueberweisung erfolgt: im Juni 13 Pf., im Juli 40 Pf., im August 27 Pf., im September 13 Pf.
2) **Auswärtige Abonnenten** haben die **Umschreibung** ihrer Zeitung bei derjenigen **Postanstalt** zu beantragen, **durch welche sie ihr Exemplar bisher bezogen**, wobei zugleich die **Umschreibgebühr** zu entrichten ist. Dieselbe beträgt nach allen Orten des Deutschen Reichs 50 Pf., nach Oesterreich-Ungarn 1 M., gleichgiltig in welchem Monat die Umschreibung erfolgt. Einem Antrage **ohne gleichzeitige Zahlung der Umschreibgebühr** wird von Seiten der Post keine Folge gegeben.
Bei der **Aufkunft an dem neuen Aufenthaltsorte** thut man gut, die **Zustellung** der Zeitung, falls man dieselbe nicht **abholen** lassen will, bei der Postanstalt zu beantragen, da dies nicht von Seiten der Expedition veranlaßt werden kann, die Postanstalten aber ohne vorherige Entrichtung des **Bestellgeldes** zur **Zuschickung** der Zeitung nicht verpflichtet sind.
Elbing, im Juni 1894.
Expedition der „Altpr. Zeitung“.

Geschäfts-Eröffnung.
Hiermit mache dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich die gewesene
Bäckerei Körperstraße Nr. 1
übernommen habe und von heute an eröffne.
Für **gute Backwaren** und reelle Bedienung werde stets Sorge tragen. Bei Bedarf bitte mich gütigst unterstützen zu wollen.
Ergebenst
Richard Kurkowski.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um bis zum 1. Juli den Rest meiner **Herren-Garderobestoffe**, sowie **Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez** etc. zu räumen, verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.
Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34, Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. **billigst.**

Maaschinen-Preßtorf
mit vorzüglicher Heizkraft aus **Nahnan.** Proben liegen bei Herrn **R. Finneisen-Elbing** zur Ansicht. Dasselbst werden Bestellungen entgegen genommen.
Preis pro Tausend Mark 11,00 frei Haus.
Bei Abnahme ganzer Waggonladung ab Bahnhof entsprechend billiger.
Haagen-Nahnan.

VIII. Marienburger Geld-Lotterie
Ziehung am 21. u. 22. Juni 1894.
Loose zum Planpreise à 3 M. (Porto und Gewinnliste 30 Pf. extra) empfiehlt und versendet der General-Debit
Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3 (Hôtel Royal).
Bestellungen auf Loose werden auf Wunsch unter Nachnahme ausgeführt.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.
Königl. Postlieferant Sr. Majestät des Kaisers.
Bereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.
Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch.
Bereins-Abzeichen, Schärpen, Fahnenbänder, Theater-Decorationen. Zeichnungen, Preisverzeichnisse gratis und franko.

Neuheiten in Verlobungs-Tisch-, Menu-Visiten-Karten sind eingetroffen und empfehlen solche in **prachtvollen Farbennuancen**, mit und ohne **Goldrand**, gepressten Blumen und solchen in **Lichtdruck**, ungelegten Ecken etc. etc.
in **vielfacher Form und Grösse** bei **billiger Preislage.**
Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 135.

Elbing, den 13. Juni.

1894.

Santa Clara.

Roman von B. Nidel-Ahrens.

38)

Nachdruck verboten.

Mit der unnatürlichen Ruhe jener Hoffnung, welche uns in den schrecklichsten Momenten des hereingebrochenen Unglücks das Bewußtsein der Nothwendigkeit zum Handeln verleiht, ging Leonie zum Wirth hinab und theilte ihm ihre Befürchtungen mit.

Sie selbst ging dann an der Seite des theilnahmevollen Mannes dem bezeichneten Plage zu, doch unterwegs kam ihnen schon eine Gruppe von Menschen entgegen, die etwas Schweres trugen; mechanisch, mit einer Empfindung, als sinke eine kalte, dunkle Schatten auf sie herab, wartete Leonie und ließ sie näher kommen. Es war Raskaelo, den zwei Vorübergehende am Boden im Gras gefunden. Sie wollten ihm Hülfe leisten, doch zu spät — die Kugel war ihm in's Herz gedrungen und der Erstarrtheit des Körpers nach zu schließen, mußte er schon mehrere Stunden todt am Plage geruht haben.

Am folgenden Morgen früh wurde der Todte auf dem Friedhof des kleinen Städtchens beigelegt.

Wie Raskaelo vermutet, blieb Leonie standhaft und tapfer, gleichsam von überirdischer Kraft aufrecht gehalten, leitete sie alles voll klarer Besonnenheit; und die Leute um sie herum empfanden Bedauern mit der so hart getroffenen jungen Frau und standen ihr hülfreich zur Seite.

Doch als sie, zurückgekehrt vom letzten stillen Gang zum Friedhof, in das leere Zimmer trat, die Erlebnisse seit ihrer Ankunft noch einmal mit zermalmender Deutlichkeit an sie herantraten, und sie sich des Verlustes ihres Gatten, der sie so leidenschaftlich geliebt hatte, in seiner ganzen Kraft bewußt wurde, — da entrang sich ihren Lippen ein klagender Wehlaut und eine wohlthätige Ohnmacht ließ sie auf kurze Zeit die trostlose Wirklichkeit vergessen.

13.

Zwei Wochen lang lag Leonie, vom Fieber geschüttelt, in der Villa Branka zu Bette, als trotz des Doctors bedenklicher Miene ihre gesunde Natur siegte; eine rasche Wendung zum Guten trat ein, sie begann sich zu erholen und

saß heute zum ersten Mal wieder, über ihre Handarbeit gebeugt, im vorderen Salon.

Marga war ausgegangen und Leonie, in tiefe Trauer gehüllt, durfte ungehört ihren trüben Gedanken nachhängen.

Da rauchte ein Frauengewand über den Kies der Alkizallee — Marga kam nach Hause.

„Da bist Du ja, Leonie — siehst auch bedeutend besser aus heute. Na, ich sage Dir, was alles in der Stadt von Deiner Geschichte gesprochen wird, es ist haarsträubend. Ganz Rio ist voll davon, die unerhörtesten Gerüchte gehen um, ich moa mich wahrhaftig nicht mehr auf der Straße blicken lassen!“

„Mich kann doch kein Vorwurf treffen, Marga, und noch viel weniger Dich.“

„So? meinst Du?“ entgegnete diese, in nervöser Hast die Handschuhe abstreifend und auf den Tisch werfend, — Marga befand sich überhaupt seit mehreren Wochen in der denkbar gereiztesten Stimmung. „Du schelst zu vergessen, daß die Schande des Mannes stets auch die Frau mittrifft! Die Frau eines Verbrechers pflegt in den Augen der Leute ebenfalls ein Gegenstand des Abscheus zu werden — abgesehen von den wenigen schwachen Seelen, die Mitleid mit solchen armen Angeführten haben, deren geheuchelte Theilnahme ihnen auch nicht vielmehr als ein Diamant der Schadenfreude ist.“

„Du sprichst von meinem verstorbenen Manne,“ sagte Leonie vorwurfsvoll und heiß erglühend.

„Er ist todt, mein Gott, ja — aber die Geschichte ist denn doch zu unerhört, und aus Dir ist nichts herauszubringen. Er soll ja ein Falschmünzer gewesen sein, zehn Jahre gefessen haben und einige behaupten, vor seinem Tode habe er noch einen Mordversuch auf einen andern Stalleier gemacht! Ich sage Dir, in der ganzen Stadt spricht Niemand etwas anderes als von diesem Skandal!“

„Was die Leute auch an lügenhaften Entstellungen und Uebertreibungen vorbringen mögen,“ erwiderte Leonie, sich Erhebend, während die Flamme der Empörung aus ihren Augen loderte, „ich weiß doch, daß Raskaelo ein guter Mensch war, der edler und selbstloser gehandelt hat, als der größte Theil derjenigen es gethan haben würde, die heute seinen Namen strafflos verunglimpfen dürfen. Berging er sich wider

die Befehle, so hat er auch dafür gehüßt und durch den Tod freiwillig eine Strafe auf sich genommen, wie sie größer und bitterer sich garnicht denken läßt; er war mein Vatte, ich ehre sein Andenken und muß Dich bitten, Marga, jede Herabsetzung Deinerseits zu unterlassen!"

"Mir ist's egal, von welchem Standpunkt aus Du die Angelegenheit betrachtest, die Thatfachen bleiben doch dieselben — da hilfst nun kein Beschönigen," äußerte Marga hart, "aus diesem Grunde finde ich auch, daß Du durchaus keinen Grund hast, Dich auf's hohe Pferd zu setzen, Deine ganze Lage ist wenig danach angethan! Nicht allein, daß sich Dein Mann als ein entlassener Sträfling entpuppt, dem es gelang, sich mit Hülfe seines Talent's die Gunst der Gesellschaft zu erschwandeln, begehrt er obendrein die Frechheit, ein Mädchen von tadellosem Ruf an sein schmachbedecktes Dasein zu binden, um schließlich mit dem leß'en unvermeidlichen Knalleffekt der Leute seiner Sorte vom Schauplatz seiner Thaten zu verschwinden! Und nicht genug mit allen dem, hinterläßt er Dir außer seinen beschmuzten Namen nicht einen Pfennig Vermögen, so daß Du heute gerade so erbärmlich dastehst, wie vor der glänzenden Heirath, auf welche Du erpicht warst! In der That eine großartige Errungenschaft!"

"Du weißt die Worte zu geben, daß sie wie Betschenhiebe treffen, Marga, sie thun fürchtbar weh; noch ist alles in mir zerrissen, gönne mir nur noch kurze Zeit. Nicht umsonst sollst Du mich an meine traurige Lage erinnern haben, — ich werde schon Schritte thun, Dir nicht länger zur Last zu fallen."

"Und was sollen das für Schritte sein?" fuhr Marga, welche die Absichten der Schwester erfahren wollte, unerbitlich fort. "Du willst nach Santa Clara, nicht wahr? Mich wundert nur, daß es Deinem vielgepriesenen Stolge nicht widersprecht, Unterkunft bei meinen Verwandten zu suchen, von denen Du doch nicht verlangen darfst, daß sie Dich zeltlebens kleiden und ernähren."

"Nein, es widersprecht in der That meinem Stolge, das von Deinen Verwandten zu erwarten," entgegnete Leonie, von unsäglicher Bitterkeit erfüllt, "nach Santa Clara gehe ich nicht, obgleich ich weiß, man würde mich dort mit offenen Armen empfangen. Ich habe jetzt hurelchende Geschicklichkeit erworben, um schon auf irgend eine Weise mein Brot selbst zu verdienen."

"Dein Brot selbst zu verdienen! Unsinn! Womit? Ich bitte Dich, in keinem Falle zu vergessen, daß ich Baronin von Rio Parbo bin und Du meiner Stellung in der Gesellschaft die größte Rücksicht schuldest, — das fehlte gerade noch!"

Statt einer Antwort zuckte Leonie nur resignirt die Achseln, worüber Marga sich noch mehr erboste.

"Du fühlst Dich gekränkt, weil ich die Dinge

mit dem rechten Namen nenne, doch es ist nun einmal meine Art nicht, mit etwas, das mir nicht gefällt, hinter dem Berge zu halten. Außerdem bist Du selbst ganz allein schuld an all' dem Mißgeschick, Du wolltest ihn ja durchaus, diesen hergelaufenen Künstler, anstatt meinem Rath zu folgen und Doktor Spangenberg zu nehmen. Das wäre eine solide Partie gewesen — mit dem hätte solche greuliche Gesichte nicht stattgefunden. Es ist gräßlich! Und nun verlangst Du auch noch, daß ich Mitleid haben und unterhändigst schweigen soll."

Leonie kämpfte die ihr an den Lippen schwebende Entgegnung nieder, sie fühlte, wie schädlich der heftige Aerger auf den noch kaum genesenen Körper wirkte. Nur Ruhe — noch kurze Zeit Ruhe nach den schrecklichen Ereignissen, die ihr ganzes Sein bis in alle Tiefen erschütterte, dann wollte sie mit frischen Kräften den neuen Kampf beginnen.

Aber Margarethe hörte nicht auf, ihr Vorwürfe zu machen, sie müsse sich, behauptete sie, den Zorn von der Leber reden, um nicht aus Wuth über den Skandal krank zu werden, bis endlich Leonie, ihrer nicht mehr mächtig, sich in ihr Zimmer einschloß und krampfhaft schluchzend auf das Bett sank. —

So konnte es nicht bleiben, unter diesen Verhältnissen mußte das Leben in der Villa sich für sie zur Hölle gestalten; Leonie kannte Margarethe's Charakter genugsam, um zu wissen, daß ihr Unglück von nun an jeden Tag die Veranlassung zu heftigen Auseinandersetzungen bilden würde.

Und mit dieser Vermuthung hatte sie vollständig Recht gehabt, so daß Leonie bald begann, ernsthaft zu überlegen und Pläne für die nächste Zukunft zu fassen — die sie indessen ebenso rasch wieder verwarf; Rafaelo hatte kein Vermögen befehen, seine nicht unbedeutenden jährlichen Einnahmen waren auch von ihm verausgabt worden, und an das Wenige, was er hinterließ, mochte sie überdies keine Ansprüche erheben, da seine alte, bedürftige Mutter die Hauptstütze an dem Sohn verlor; der italienische Konsul ordnete den Nachlaß für sie. Zuflucht auf Santa Clara suchen? Nein; in diesem Punkte hatte Margarethe Recht, sie konnte doch nicht immer von der Güte der Verwandten abhängen; auch wäre es ihr zu peinlich gewesen, jezt vor Gonzaga zu erscheinen, ohne dafür einen bestimmten Grund zu haben. So blieb denn nichts, als irgendwo, trotz Margarethe's Abneigung dagegen, eine Stellung als Gesellschafterin oder Haushälterin anzunehmen. —

Es kamen Briefe von Donna Manuela und Luciana, auch Carlos hatte ein paar Zeilen seiner herzlichsten Theilnahme an dem erschütternden Schlag, der sie betroffen, gesandt, und alle drei forderten Leonie auf, sich in der wohlthuenden Ruhe von Santa Clara zu erholen; nur Gonzaga schwieg. Er zürnte ihr jedenfalls; oder bedeutete das Schweigen desjenigen, der sich so oft ihr treuer, beschützender Bruder ge-

nannt, in dieser traurigen Zeit ihres Lebens etwa Gleichgültigkeit? „Nein!“ rief die innere Stimme. Und doch! — Leonie mußte sich keine Antwort zu geben — an Gonzaga war so manches Widerpruch und unverständlich. Jetzt, da der arme Rafaelo todt war, erstand das Bild des jungen Barons gegen ihren Willen von neuem lebendiger vor der Seele, nachdem sie lange jeden Gedanken an ihn energisch zu unterdrücken gesucht, sie that es auch jetzt noch, da es ihr sündhaft dünkte, so bald nach des Gatten Tode den Betrachtungen über Gonzaga nachzuhängen.

Und je mehr sie sich hineindachte, um so lebhafter wurde die Sehnsucht nach Santa Clara, zugleich aber machten auch die Bedenken sich lauter geltend. Würde Gonzaga nicht vielleicht glauben, sie komme seinetwegen?

„Nein, niemals,“ sagte sie unter heftigem Errotthen unwillkürlich halblaut vor sich hin. Er soll nicht denken, daß ich diese Schwäche noch nicht überwunden habe, — nie! Es wird sich schon ein Platz finden, und sei es durch die Zeitlung.

Donna Manuela war in betreff ihres ältesten Sohnes ruhiger geworden, Carlos hatte eine solche Thätigkeit entwickelt und schien an dem sichtbaren Gedeihen seiner weitläufigen Unternehmungen soviel Freude zu empfinden, daß er zusehends heftiger wurde und den Gram über die Spannung zwischen ihm und Marga überwunden hatte. Er benahm sich wie ein Mensch, der nach langem schwerem Kampf das Gleichgewicht der Seele wiedergewonnen und still wartend der weiteren Entwicklung der Dinge harret.

Auch Gonzaga, welcher für die Unternehmungen des Bruders viel Interesse bezeugte, hatte seit Leonie's Verlobung in der Arbeit Zerstreung gesucht und dafür bot sich jetzt auf Santa Clara ein weites Feld. Er wollte vergessen, wenigstens auf Stunden der fortwährenden Qual entrinnen.

Die Nachricht von dem Tode des Künstlers rief sehr verschiedene Gefühle in ihm wach; soweit es ihr bei der körperlichen und seelischen Herabgekommenheit möglich gewesen, hatte Leonie ausführlich an Donna Manuela geschrieben, jedoch zurückhaltend das Bekenntniß des Verstorbenen erwähnt, so daß sein Tod eine ungemelne Ueberraschung auf Santa Clara verursachte. Gonzaga's erste Empfindung bestand in der Freude, seinen Schützling frei zu wissen — die Hoffnung regte sich von neuem. Durfte sie es nach all' dem, was geschehen und zwischen ihnen lag?

Auch in betreff der Zukunft ihres zweiten Sohnes war Donna Manuela etwas ruhiger geworden; unlängst hatte der Bisconde de Rochedo ein paar Tage auf Santa Clara verlebt; der alte Herr fühlte sich seit einiger Zeit garnicht mehr recht wohl, er litt an Asthma, sowie Mangel an Appetit; der Arzt hatte ihm verordnet, sehr mager zu essen, sich auch viel

Bewegung zu machen, da eine Herzverfettung im Anzuge sei. Das hatte dem lebenslustigen Manne einen argen Schreck bereitet, denn er fürchtete den Tod; das einzige, was ihm überhaupt von jeher das Leben verbittert hatte, war der entsetzliche Gedanke, einst in das dunkle, schaurige Grab zu müssen.

Brachte es nun die vom Anwohlseln hervorgerufene elegische Stimmung des Bisconde mit sich oder trug seine natürliche Gutmüthigkeit den Sieg davon, genug, er zeigte sich veröhnlicher gegen Gonzaga, nachdem Don Carlos den Ankel zur Beschichtigung seiner neuen Anlagen übergeführt und bei jeder passenden Gelegenheit lobend des Fleißes und der Umsicht seines Bruders erwähnt hatte. Beim Abschied bot er dem jüngeren Neffen zuerst die Hand zum Abschied und forderte ihn auf, sich doch gelegentlich in Valle Rosa blicken zu lassen, was Gonzaga auch versprach. Nach Donna Manuela's Meinung hatte er zwar das Entgegenkommen Ankel Claudino's lange nicht freundlich genug erwidert, es hing ja nun einmal so unendlich viel für die Zukunft davon ab, aber nun der erste Schritt gethan war, wagte das Mutterherz wieder für Gonzaga zu hoffen.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne lagen goldig auf der Villa Branka. Die Alazienallee hinab der Gitterpforte zu schritt leichten Fußes ein jugendlicher Mann, Paulo de Braganza; Leonie, welche in ihrem Fenster an der Seitenfront des Hauses lehnte, sah ihm nach. Er war soeben dagewesen und hatte freudigen Herzens erzählt, daß sein Vater ihm endlich Verzeihung gewährt und er nun die landwirthschaftliche Schule besuchen dürfe, um seiner Herzensneigung folgend ein Fajendetro zu werden.

Jetzt war er verschwunden; Leonie richtete sich auf und blickte gedankenvoll in die langsam erlöschende Farbenpluth des sinkenden Abends; die Gegenwart schien ihr in diesem Augenblicke weit entrückt. Auf ihrem Antlitz lag ein Zug von Verbitterung und düsterem Gram, die rosige Frische bedeckte nicht mehr die Wangen, sie war mager geworden und sah blaß und elend aus.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Entsetzliche Einrichtung.** Elternmord gilt in China für das schwerste Verbrechen und bei einem solchen Vorkommniß wohnt gewöhnlich die ganze Bevölkerung einer Stadt, einschließlich der Civil- und Militärbeamten, der Einrichtung des Schuldigen bei. Ein Fall von Muttermord kam unlängst in der Hauptstadt der Provinz Sutschau vor. Der Mörder war ein 18 Jahre alter Bursche; er wurde mittels der langsamsten Todesstrafe hingerichtet, d. h. der Körper wurde in sechs

Stücke geschnitten. Außer den Beamten sahen Tausende von Menschen das schauererregende Schauspiel an; das Gedränge war so groß, daß eine Mauer, gegen die sich das Volk drängte, einfiel, wodurch zwei Personen getödtet und neunzehn verwundet wurden. Trifft es sich, daß ein Sohn seinen Vater und seine Mutter ermordet, so ist die Schande, die dadurch auf die Stadt, in der sich der Mord ereignet, heraufbeschworen wird, so groß, daß die Einwohner von den Beamten das Abschlagen der vier Ecken der Stadtmauern verlangen, um somit das Andenken an die entsetzliche Unthat wach zu halten; die Ortsbeamten werden abgesetzt oder degradirt, weil man annimmt, daß das Verbrechen nur durch ihre Unfähigkeit, das Volk im Zügel zu halten, verursacht worden ist.

— **Eine artige Probe des Kanzleistils**, der noch am Ende des neunzehnten Jahrhunderts sein Anwesen treiben darf, finden wir in einer amtlichen Bekanntmachung des Großherzoglich mecklenburgischen Justizministeriums zu Schwerin. Dieses Sagungebeuer lautet wörtlich: „Nachdem der Gutsbesitzer Karl Friedrich von Arenstorff auf Krümmel mit landes- und lehnherrlicher Einwilligung sein im Amte Wredenhagen belegenés Lehngut Krümmel c. p. Troja und Schlim verkauft hat, werden auf den Antrag desselben alle diejenigen, welche an das verkaufte Lehngut Krümmel c. p. Troja und Schlim und dessen Zubehörungen aus einem Lehn-, Fideikommiß-, Näher-, Retrakts-, Revokations-, Reunions-, Relutions-, Agnations- und Successions-Rechte oder aus sonst irgend einem lehnrrechtlichen Grund jetzt oder künftig Ansprüche zu haben vermeinen, hiermit geladen, in dem zur Proffiturung solcher Rechte, auf den 28. September d. J. peremtorisch anberaumten Termine, Morgens zur gewöhnlichen Zeit, vor dem unterzeichneten Justiz-Ministerium, nach Abends vorher gebührend geschēhener Mldung, in Person oder durch gehörig legitimirte Anwälte zu erscheinen, ihre vermeinten Ansprüche rein und genau anzugeben, solche völlig und genügend zu bescheinigen, auch wegen deren Ausübung und Geltendmachung sich bestimmt, unumwunden und ohne allen Vorbehalt oder Fristgesuch zu erklären, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß sie mit ihren gar nicht oder nicht vorschriftsmäßig angegebenen Rechten sofort präkludiret und damit auf immer, unter Aufserlegung eines ewigen Stillschweigens abgewiesen werden.

— **Folgende ergögliche Geschichte** hat sich, wie die „Magdeb. Btg.“ erzählt,

jüngst in der Haupt- und Residenzstadt eines kleinen Herzogthums ereignet: Bäckermeister F., ein tüchtiger Mann seines Faches, sucht für sein Geschäft zu Ostern einen Sohn rechtlicher Eltern. Ein hiederer Tischlermeister W. kommt denn auch mit seinem vor Kurzem konfirmirten Sohne und stellt ihn dem Bäckermeister vor. Da diesem der junge Mann so weit ganz gut gefällt, werden beide Parteien bald einig. Der Vater ist mit seinem Sohne schon dabei, sich zu empfehlen, als ihn der Bäckermeister nochmals zurückeruft: „Noch einen Augenblick, Herr W., nur der Ordnung halber möchte ich noch hinzufügen, daß ich natürlich als selbstverständlich voraussetze, daß Ihr Sohn im Besitze eines Berechtigungsscheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienst ist?“ — „Nein“, entgegnete hierauf höchlich erstaunt der Vater, „das Einjährige“ hat mein Junge nicht!“ — „Ja, dann, mein Lieber, kann ich Ihren Sohn leider nicht gebrauchen; meine Lehrlinge müssen Bildung haben!“ Sprachs und bekamplimentirte die sehr verdutzt dreinschauenden Beiden zur Thür hinaus. — Abends erzählt der Tischlermeister die Geschichte am Stammtisch, und es erregt die Ueberhebung des Bäckermeisters allgemeine Entrüstung. Einer der Anwesenden, Herr B., beschließt, dem übermüthigen Herrn F. eine kleine Lektion zu erteilen. Am anderen Morgen machte er sich mit seinem Sohne auf den Weg zum Bäckermeister F. Dieser empfängt sie sehr freundlich und ist auch bereit, den jungen Mann als Lehrling u sein Geschäft zu aufnehmen. „Selbstverständlich hat er doch den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst?“ — „Natürlich hat er den.“ — „Na ja, das ist schön; also, junger Mann, Sie sind engagirt, in acht Tagen wird angetreten.“ Vater und Sohn haben sich bereits vom Bäckermeister verabschiedet, da kehrt der Erstere noch einmal um: „Ach, noch eins, Herr F.; als selbstverständlich setze ich natürlich voraus, daß Sie Lieutenant der Reserve sind?“ — Herr F. machte ein nichts weniger als geistreiches Gesicht und verneinte die Frage. — „Ja, mein lieber Herr,“ entgegnete darauf achselzuckend Herr B., „dann thut es mir wirklich leid; in diesem Falle kann ich meinen Sohn nicht bei Ihnen in die Lehre geben!“ — Herr Bäckermeister F. soll jetzt auch Lehrlinge gebrauchen können, welche nicht den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Eibing.

Druck und Verlag von S. Gaarh
in Eibing.